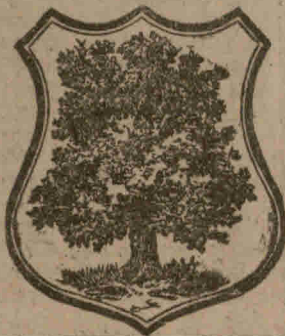


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Die Kritik des deutschen Angebots.

Das demokratische Prinzip und die Reparationsverhandlungen.

Bei der großen Reichstagsdebatte über die Reparationsfrage hat der Redner der Unabhängigen, der Abgeordnete Breitscheid, einen schon früher geäußerten Vorwurf wieder aufgegriffen und sich darüber beschwert, daß der Auswärtige Ausschuss des Reichstages immer vor vollendete Tatsachen gestellt wurde. Der Ausschuss sei nichts anderes als ein Kessel ohne Ringe, dem der Stiel fehle, und er werde immer nur vor die Scherben gestellt, die die Regierung zerklüftet habe. Wie so häufig, stimmte diesmal die äußerste Rechte mit der äußersten Linken überein, und die Deutschnationalen als die geschworenen Feinde des Parlamentarismus beschränkten sich ebenso heftig über diese angeblichen Verletzungen der parlamentarischen Gepflogenheiten. Der Außenminister hat bereits in seiner ersten Rede derartige Vorwürfe unseres Erachtens mit Recht zurückgewiesen, indem er betonte, daß das demokratische Prinzip keineswegs so aufgefaßt werden dürfe, daß die verantwortlichen Leiter der Politik in jedem Augenblick der Volkswertung mitteilen, was geschehen solle. Die deutsche Regierung ist aus dem Volke heraus gewählt; die Minister sind die Vertrauensmänner des Reichstages. Das muß dem Reichstag, der diese Männer ja jederzeit enternen kann, wenn sie ihm nicht passen, genügen. Es ist aber nicht möglich, aus dem auswärtigen Ausschuss in dem Sinne eine Kontrollinstanz zu machen, daß er selbst entscheidet oder Entscheidungen in jedem Fall beanstanden kann. Dadurch, daß die Reichsminister zum großen Teil selbst Parlamentarier sind, stehen sie ja in enger Verbindung mit den politischen Parteien, und es ist keineswegs mehr die hermetische Abgeschlossenheit zwischen Regierung und Volkswertung vorhanden, die früher herrschte. Zudem sind ja die Fraktionsführer selbst auch über die Grundlinien dessen, was geschehen sollte, von der Reichsregierung unterrichtet worden. Ein solch großes Gremium aber, wie es der Auswärtige Ausschuss darstellt, bietet, das hat die Erfahrung oft genug gezeigt, keineswegs eine Gewähr für absolute Vertraulichkeit. Darauf aber kommt es unter Umständen sehr an, und darauf kam es vor allen Dingen an in den Situationen der letzten Tage. Man kann nicht auf offenem Markte verhandeln, wenn man bestrebt ist, durch irgendwelche Vermittlungen Verhandlungen anzuknüpfen. In solchen Fällen ist im politischen Interesse Warten oft viel besser als Wissen, und man kann auch nachträglich nicht, um freundlich gesinnte Betrüger nicht zu verschleiern, alles erzählen was man unternehmen hat. Wir wollen keine Geheimdiplomatie im Sinne der früheren Kabinetsdiplomatie. Wir wollen keine Diplomatie, bei der niemand weiß, wohin der Weg führen soll. Wir wollen wissen, wohin die Reise geht; die Einzelheiten der Reise müssen wir aber der Regierung überlassen.

Lloyd George über die deutschen Vorschläge.

London, 28. April. (W.B.) Im Unterhause gab Lloyd George am Donnerstag über die deutschen Vorschläge eine Erklärung ab. Er sagte: „Ich bedauere, sagen zu müssen, daß die deutschen Vorschläge keineswegs befriedigen. Ich fürchte, daß Einstimmigkeit darüber herrscht, daß die von der deutschen Regierung gemachten Vorschläge vollständig ungenügend sind.“ In Beantwortung einer Anfrage erklärte Lloyd George, daß vor der Besetzung Deutschlands dem Unterhause Gelegenheit gegeben werde, seine Ansicht auszusprechen. Die Entscheidung des Obersten Rates werde vor Montag oder Dienstag getroffen werden. Cecil fragte: Sollen wir diese Erklärung so verstehen, daß das Land zu keiner Aktion verpflichtet sein wird, bevor die Debatte darüber stattfindet? Lloyd George antwortete: Wenn der Abgeordnete damit sagen will, daß die Vertreter der englischen Regierung für das Land nicht eine Verpflichtung eingehen können, so kann ich diesen Standpunkt nicht einnehmen. Wenn die Vorschläge Deutschlands nicht befriedigend seien, liegt es nicht an mir, zu sagen, ob man Deutschland einen neuen Aufschub bewilligen soll. Sind die deutschen Angebote nicht befriedigend, so sind wir zu einer gemeinsamen Aktion verpflichtet, aber nur insoweit, als sich diese Aktion auf die Kohlengruben Westfalens bezieht. — Lloyd George lehnt also die Forderungen der französischen Regierung auf Besetzung von Hamburg und Bremen ab.

Ablehnung durch Frankreich und Belgien.

London, 28. April. (W.B.) Reuters erzählt, daß die französische Regierung den französischen Vorschläger in Washington aufgefordert hat, das Staatsdepartement davon in Kenntnis zu setzen, daß sie die letzten deutschen Vorschläge weder billigen, noch in ihnen eine Grundlage für ein mögliches Übereinkommen erblicken könne. Die französischen Minister trafen Donnerstag vormittag unter dem Vorst. Millerands im Elysee. Briand unterrichtete seine Kollegen über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten und über die Bedingungen, unter denen man auf der Londoner Konferenz die Auffassung der französischen Regierung vertreten werde. Marshall Joffre ist nach London abgereist.

Der belgische Minister des Auswärtigen hat dem Reuterschen Bureau mitgeteilt, daß Belgien den deutschen Vorschlag nicht einmal einer Erörterung für wert halte.

Frankreich will marschieren.

Paris, 28. April. (W.B.) Der „Matin“ meldet: Die Beratungen der Sachverständigen in London dauern fort. Man setzte zwei Unterkommissionen ein, die den Ausgleich zwischen den englischen und den französischen Anschauungen herbeiführen sollen. Es wurden weitgehende Maßnahmen zur Besetzung des Ruhrgebietes getroffen. Die Ernährung der Bevölkerung wurde auf mehrere Monate sichergestellt. Ferner wurden alle Vorkehrungen ins Auge gefaßt, um für rund 100.000 Mann französischer Truppen Unterkunft zu schaffen. Der „Newport Herald“ weiß von neuen Versuchsplanen zu berichten. Man dürfte auch nach Frankfurt, Hamburg und Bremen gehen. Vermieden könne dies nur dadurch werden, wenn Deutschland die erste Zahlung von 20 Milliarden sofort vornehme und sich zum Pariser Abkommen bekenne.

Die Auffassung in Berlin.

Berlin, 29. April. (Eig. Drahtber.) Wie das „V. L.“ mitzuteilen weiß, herrsche in Berliner diplomatischen Kreisen die Auffassung vor, daß die Aus-

sichten einer amerikanischen Vermittlung in der Reparationsfrage wenig günstig seien. Es werde als unzweifelhaft angenommen, daß Präsident Harding und die amerikanische Regierung den lebhaften Wunsch haben, zur Beilegung des Konfliktes und zur Verhinderung der Gewaltmaßnahmen beizutragen. Es scheine auch ziemlich sicher, daß in Washington die deutschen Vorschläge für eine mögliche Verhandlungsgrundlage gehalten werden, obgleich man bei einigen Punkten gern eine klarere und bestimmtere Fassung erwünscht hätte, was in Berlin zu Rückfragen Veranlassung gegeben haben dürfte. Dagegen werde es zweifeln, daß die amerikanische Regierung angesichts der ablehnenden Haltung Frankreichs und nun auch Englands ihre dankenswerten Bemühungen werde zum Erfolg führen können.

Die außenpolitische Aussprache im Reichstage.

98. Sitzung, 28. April.

Am Regierungstisch: Dr. Simon, Scholz. Auf die Tagesordnung wird ein Gesetzentwurf der Regierungsparteien gesetzt, wonach die Verfügung über Gold bis zum 1. Oktober 1921 in dem gleichen Umfange verboten und ebenso strafbar bleibt, wie nach dem Ausführungsgesetz zum Friedensvertrag. Der Gesetzentwurf wird nach längerer Befürwortung durch den Abg. Barlage (Ztr.) in allen drei Lesungen angenommen. Darauf wird die Aussprache über

die auswärtige Politik

fortgesetzt.

Abg. Dr. Stresemann (D. Wpt.):

Der Regierung ist wiederholt der Vorwurf gemacht worden, daß sie im Namen des Volkes gesprochen habe, ohne das Volk zu fragen. Jetzt spricht das Volk durch den Reichstag. Ob aber die hier gehaltenen Reden die Zustimmung des Volkes haben werden, möchte ich bezweifeln. (Sehr richtig! rechts.) Die Haltung der Kommunisten beweist, daß die innerpolitischen Zwistigkeiten gerade dann am stärksten zutage treten, wenn außenpolitische Vorgänge zur Zurückhaltung nötigen. Die zurückhaltende Erklärung der Regierungsparteien war durchaus berechtigt. Die Vorwürfe gegen die Regierung sind nur zum kleinen Teil angebracht. Das Parlament als solches kann nicht regieren. Die von den Parteien berufene Regierung muß das Vertrauen der Regierungsparteien haben. Die Regierung hat

ein Spiel mit hohem Einsatz

gewagt. Man darf ihr aber die Initiative nicht zum Vorwurf machen. Anders lag es mit der Frage, als die Note hinausgegangen war. Damals hätte der auswärtige Ausschuss einberufen werden müssen. Wenn man dem Parlament Verantwortlichkeit aufbürdet, dann wird die Parteitagodie zum Teufel gejagt. Die Rede des Abg. Müller über die Schulfrage zwingt zu dem Schluß, daß Deutschland nicht nur eine schwache Regierung, sondern auch ein schwaches Parlament hat.

Die Entente würde auch einem sozialistischen Kabinett nichts ablassen. Durch unsere Politik stärken wir nur die Gegner. (Zustimmung rechts.) Wie man einen Geschlagenen ritterlich behandelt, das hat man einen Geschlagenen ritterlich behandelt, das hat (Zustimmung.) Briand wußte nach Erreichung eines politischen Zieles die Grundlage für einen dauernden Frieden zu legen. Dem gescheiterten Deutschland noch solche Worte ins Gesicht zu sagen, wie sie Herr Briand gesagt hat, das ist kein Heldentum.

Den Frieden von Versailles kann man nicht mit dem Frieden von Brest-Litowsk vergleichen. In dem Brest-Litowsk sind keine Kriegsschuldigungen eingebogen worden. Die internationalen Kräfte haben bis zur Stunde verjagt. Der Leitartikel des heutigen „Vorwärts“ sucht die Verantwortung auf die

Deutsche Volkspartei im Hinblick auf die nächsten Wahlen schon jetzt festzunageln. Wir haben die Verantwortung auf uns genommen, damit der angestrebte Frieden mit Amerika nicht wieder zerrissen wird. In diesem Sinne billigen wir den Schritt der Regierung und halten mit unserer Kritik zurück. Das bedingt aber nicht die Zustimmung zu der Vorbereitung dieses Schrittes. Man hätte früher Fühlung nehmen müssen. Das schließt auch nicht die Kritik der Form aus, in der dieses Angebot übermittelt wurde. Dieser Schritt war möglich ohne alle für unser Volk so demütigenden Ausdrücke. Die Anspannung neuer Pläne durch Vermittlung Amerikas halten wir an und für sich für glücklich. Nur hätte die Annahme anders geschehen müssen. Es wird schwer sein, das nationale Hochgefühl des deutschen Volkes im Einklang zu bringen mit der machtlosen Politik, die die deutsche Regierung zu führen gezwungen ist. Auch wenn unsere Vorschläge zur Annahme gelangen, werden sie

nicht das letzte Wort zur Lösung dieses Problems sein. Erst die Praxis wird zeigen, wie es zu lösen ist. Wir hatten im Jahre 1913 durch industrielle und gewerbliche Erzeugnisse eine Ausfuhr von 6 1/2 Milliarden bei einem etwa gleich hohen Vohn. Im Jahre 1920 ist die Ausfuhr auf 60 Milliarden Papiermark gestiegen, die Vöhne aber auf 123 Milliarden. Reichsbankpräsident Hagenstein hat ja gesagt, die Differenz von 60 Milliarden habe er brücken müssen. Frankreich ist finanziell zerrüttet. England hat einen großen Streik. Amerika befindet sich in einer unendlichen Krise. Wir brauchen eine

Weltverständigung.

Stimmes und Loucheur und andere sollten erörtern, ob nicht gemeinsame Interessen beider Länder vorhanden seien. Deutschlands Untergang würde auch der Frankreichs sein. Wir bilden eine Schicksalsgemeinschaft. Die Kritik Helfferichs war ungerecht.

Außenminister Dr. Simons:

Diese einmündige Rede mußte mich eines Teiles der Erwiderung gegenüber der Kritik an der Regierung. Mit der Annahme meines Amtes habe ich dem deutschen Volke ein Opfer gebracht. In London mußte ich aus der Situation herausfinden, was möglich war. Vor mir lagen aber Leute, die ein Doktrin mit dem Schulbekenntnis Deutschlands in der Hand hatten. (Zurufe rechts: Erwägungen.) Mein Probest hätte jede weitere Möglichkeit einer vertraulichen Verhandlung zwischen mir und Lloyd George ausgeschlossen. Die Frage der Schuld habe ich abschließend nicht aufgeworfen, weil sie die Verständigung erschwert hätte. Die Weltgeschichte wird darüber zu entscheiden haben. Die historische Vorarbeit für die Klärung der Schuldfrage ist im vollen Gange. Die Archive der Gegner müssen aber veröffentlicht werden. Eine neutrale Untersuchungskommission ist ein schöner, aber verfrühter Gedanke. Vorfälle gegenüber Amerika sind versucht worden und sind gescheitert. Die Form soll falsch gewesen sein. Den Beweis ist man schuldig geblieben. Wir haben uns bemüht, die Mentalität der Gegner zu erkennen. Ich kann nicht anerkennen, daß die angeborene Unverwundbarkeit unter einem Schiedsspruch so sehr gegen die Ehre Deutschlands verstößt. Der Vertrag von Versailles ist viel schlimmer. Auch Helfferich v. Stein hat sich hauernd bemüht, im Kampfe für das Recht den Sieg zu erlangen und ist dabei Angriffen von rechts und links ausgesetzt worden, bis er sein Amt aufgeben mußte. Als sein gläubiger Schüler habe auch ich den

unbedingten Glauben an das Recht.

Können wir uns über das Reparationsproblem mit Frankreich verständigen? Es scheint ja fast, als ob nach den Nachrichten aus dem Auslande eine wirkliche Verständigung ausgeschlossen ist. Die Zeit scheint noch nicht da zu sein, wo die beiden großen Völker Mitteleuropas, die das Schicksal Europas zusammen in der Hand haben würden, erkennen, wie sehr sie auf einander angewiesen sind. In der französischen Presse wurden die Folgen unserer Vorschläge als geradezu lächerlich bezeichnet. In der New Yorker Börse ist aber die Markt gestiegen. Die Forderung, unsere Milliarden Goldmark an Frankreich auszuliefern, ist vollkommen absurd. Die große Schuldensumme beläuft sich jetzt auf 179 Milliarden Goldmark. Unsere Unterhändler haben in wenigen Tagen es fertig gebracht, sie auf 132 Milliarden herabzusetzen. Man gibt uns für diesen unannehmbaren Zahlungsplan 24 Stunden Frist. So kann das Reparationsproblem nicht gelöst werden.

Der Minister bespricht dann das Aussehen Bruns in der Kammer. Die Behauptung, Deutschland ist rechts durchgeschlagen, könnte daran denken, daß Deutschland Frankreich bedroht. Frankreich ist jetzt die stärkste Militärmacht der Welt. Der Minister verliest dann eine Liste des in Deutschland zerstörten Anlagevermögens, um zu beweisen, wie weitgehend die Forderungen der Entente erfüllt worden sind. Das ist eine Liste von Auslieferungen und Zerstörungen, die niemals in der Welt erreicht worden ist. Was ist aber in den anderen Ländern zur Entlastung geschehen? Belgien hat mit 120 000 Mann ein größeres Heer als Deutschland. Polen hat ein Heer von 600 000 Mann.

Die Hälfte der polnischen Armee befindet sich an der deutschen Grenze. Es ist bezeichnend, daß die deutsche Bevölkerung im Osten dadurch beunruhigt ist. Oberschlesien muß als unheilbares Ganges bei uns bleiben. Zusammenhänge zwischen den deutschen Kommunisten und Sozialisten bestehen; ein schlagender Beweis für die Beeinflussung des mitteldeutschen Raumes durch die Sowjet-Regierung ist aber nicht erbracht.

Hg. Graf Bernstorff (Dän.): In diesem Augenblick muß allergrößte Zurückhaltung geübt werden.

Scharfe Kritik kann unsere Stellung nur noch mehr schwächen. Abbruch der Verhandlungen ist von niemand verlangt worden. Parteipolitik muß jetzt schaden. Erwünscht wäre es, wenn an die Stelle der Reparationskommission eine unparteiische Sachverständigenkommission treten würde. Die neue amerikanische Regierung steht auf dem Standpunkt der Solidarität der Interessen aller Völker. Wir danken den Amerikanern für ihre großzügige Wohltätigkeitsaktion.

Hg. Dr. Spahn (Zentr.): Wir sind zu jedem Opfer bereit. Wir können aber nur mit Arbeit bezahlen. Es war richtig, daß die Anregung des Radikalschaftsführers in Rom nicht abgelehnt wurde, wenn auch ihre Vertretung in anderer, wie der vorgeschlagenen Weise geschehen ist. Daß der Außenminister die Vermittlung Amerikas angeregt hat, war richtig. Die wirtschaftlichen Folgen der Politik der Alliierten treffen nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa. Wir haben auch ein Recht auf Leben. Das ist der Inbegriff der gestellten Welt. Als richtig wird sich stets das Sprichwort bewähren: Ist die Not am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten.

Hg. Lebedour (Unabh.): Alle Parteien sind darüber einig, daß der Friedensvertrag von Versailles ein Akt der Vergewaltigung ist. Deutschland kann nur dadurch gerettet werden, daß die Arbeiterschaft das Geschick des Landes in die Hand nimmt.

Damit ist die Aussprache über die auswärtige Politik erledigt.

Der Nachtrag zum Haushaltsplan wird dem Hauptausschuß überwiesen. Das vorläufige Orts-Kassenverzeichnis wird in erster Besetzung erledigt. Das Haus vertagt sich. Freitag 1 Uhr: Anfragen, Verfolgung von Kriegsverbrechen, Sondergerichte.

Der Reichsbankpräsident zur Goldforderung der Entente.

Berlin, 28. April. (WZ.) Der Hauptauschuß des Reichstages hat den von der Regierung vorgeschlagenen Gesetzentwurf über die Verteilung des Guthabens der Reichsbank ohne Abänderung angenommen, ebenso den Gesetzentwurf über die Änderung des Bankgesetzes vom 14. März 1875. Dieses alte Bankgesetz verpflichtete die Reichsbank, für den Betrag ihrer im Umlauf befindlichen Banknoten jederzeit mindestens ein Drittel in kassierten deutschen Geld, in Reichsmarkenscheinen oder in Gold in Barren oder in ausländischen Münzen, und den Rest in diskontierten Wechseln oder in Schecks in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten.

Der Reichsbankpräsident erklärte im Laufe der Beratungen, die Forderung der Entente auf das Gold der Reichsbank stelle einen ungeheuerlichen Völkerverstoß dar und auch einen Bruch des Friedensvertrages dar. Es sei eine Jahrhunderte alte Praxis, das Privateigentum zu schützen. Als die Franzosen im Jahre 1870 Wilhelmshafen besetzt hatten, beschlagnahmten sie zunächst den Silbervorrat der dortigen Reichsbankstelle, gaben ihn aber sofort wieder frei, nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß die Reichsbank lediglich ein privates Institut mit ökonomisch-rechtlichen Befugnissen sei. Im Jahre 1807 gab Napoleon das Gold der Seehandlung frei. Diese ganze Praxis der rechts- und völkerrechtlichen Moral wird durch das ungeheuerliche Verlangen der Entente durchbrochen. Der Friedensvertrag rufe die Entente keinesfalls das Recht zur Sicherung ihrer ersten Forderung auf 20 Milliarden Goldmark auf ein bestimmtes Privatobjekt zu legen. Das Gold sei zwar nur ein kleiner Teil der Deckung unserer Banknoten, aber es sei der wertvollste Teil unserer Deckung. Dazu käme, daß es nach dem jetzigen Stande der Papiermark einen 15 Milliardenwert darstelle. Wie unsinnig das Verlangen der Entente sei, und wie sich die Entente dadurch selbst schädige, sei aber bereits ersichtlich, daß weit über 100 Milliarden Papiermark sich im Auslande befinden. Die Mißwirkung der Entstellung des deutschen Goldschatzes auf die deutsche Papiermark würde doch sehr stark sein, und damit würden auch diese 100 Milliarden Papiermark im Auslande stark geschädigt.

Aus der Provinz.

Bandeshut. Militärische Eingartierung. Hier traf mittelfest Sonderzug das in Breslau garnisonierende 3. Bataillon des Infanterie-Regts. 7 hier ein und marschierte unter den Klängen der Bataillonskapelle und begleitet von einer großen Menschenmenge nach der Stadt. Am Rathaus zog das Bataillon im strammen Paradeaufzug vor seinem Kommandeur vorbei und rückte dann in die Quartiere ab. Die Anwesenheit der Reichswehr und der staatlichen Sicherheitspolizei in unserer Gegend hat, was hiermit ausdrücklich betont sei, den alleinigen Zweck, das trauend gewordene Sicherheitsgefühl der durch die oft maßlos übertriebenen Gerüchte von der drohenden Lichthengefahr beunruhigten Bevölkerung zu stärken.

ep. Reichenbach. Keine Autobusverbindung über das Culengeborge. Das Projekt der Schaffung einer ständigen Automobilverkehrsline quer über das Culengeborge, welche den Reichenbacher Industriebezirk von Reichenbach aus über Langenbickel nach Reuthe mit der Grafschaft Glatz verbinden sollte, wird in absehbarer Zeit nicht zustande kommen. Wie in einer Versammlung des Culengebörgevereins in Langenbickel mitgeteilt wurde, ist das Projekt aufgegeben worden, weil die hierfür notwendigen Geldmittel von ungefähr 120 000 M. nicht aufgebracht werden können.

ep. Lande. Einem furchtbaren Verbrechen fielen in Wilhelmstal zwei Menschenleben zum Opfer.

Dort erschien bei der verwitweten Fleischermeisterin Kubisch ein Unterhändler aus dem tschechischen Grenzbezirk und bot unter günstigen Bedingungen ein über der Grenze stehendes Pferd zum Kauf an. Der Sohn der Kubisch ging auf den Handel ein und nahm zum Kaufschilling seinen Vetter Franz Frenzel aus Remmich, den Sohn der dortigen Gasthofbesitzerin Frenzel, mit. Kaum hatten die beiden jungen Leute in Begleitung des Fischen die Grenze passiert, als sie im Spiegelberg Walde unweit der Waldhegerlei hintermisch niedergeschossen wurden. Der Frenzel raubte die beiden Käufern mitgeführten rund 16 000 M. und entfloß damit. Die Ermordeten wurden kurze Zeit darauf aufgefunden. Beide hatten Kopfschüsse erhalten, die sie auf der Stelle getötet haben müssen. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Glatz. Verhaftung einer Brandstifterin. Die große Feuersbrunst, welche vor zwei Wochen in Glatz brennte und außer dem großen russischen Gut auch noch Teile des Volksgartens vernichtete, ist böswillig angelegt worden. Als Brandstifterin wurde das erst 18 Jahre alte Dienstmädchen Maria Bawel ermittelt, das bei Kuschel bedient war. Sie gab an, daß sie aus Zorn über die strenge Behandlung Klache nehmen wollte und deshalb Stroh auf einem Boden anzündete, doch sei es nicht ihr Wille gewesen, so großes Unheil anzurichten. Das Mädchen wurde dem Gerichtsfängnis eingeliefert.

Steinau a. D. Die Sprache wiedergegeben. Der Arbeiter Reuter in Kunsendorf hatte im Anfange des Krieges bei einem Trommelfeuer Gehör und Sprache verloren. Dieser Tage wollte er seinen Vater beim Bäcker ausfinden, um sich Hilfe zu holen, er eine Bitter bestieg. Er brach auf der obersten Erstufe durch und stürzte auf den Erdboden. Wie groß war die Freude des Vaters aber, als er seinen Sohn plötzlich wieder sprechen hörte. Der Schred hat ihm Sprache und Gehör wiedergegeben.

Beuthen. Ueberfall auf einen Personenzug. Vier bewaffnete Banditen hielten den fahrplanmäßigen Personenzug Rathowitz-Breslau zwischen den Stationen Clauenitz und Randzin auf freier Strecke an und raubten aus dem Postwagen vier Postkisten mit insgesamt über 500 000 M. Bargeld. Freien der Räuber gelang es, zu entkommen, während der vierte ergriffen und von der Menge gefangen wurde.

Eingefandt.

für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die vorgeschriebene Verantwortlichkeit, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Die Haltung der Deutsch-Demokraten im Schlesischen Provinziallandtag.

In seiner Nr. 92 richtet das hiesige „Neue Tageblatt“ unter der Überschrift „Demokratie und bürgerlicher Block“ heftige Angriffe gegen die Vertreter der Deutschen demokratischen Partei in den Provinziallandtagen, die sich auf Grund einer teilweise abgedruckten Anweisung des Parteivorstandes mit Sozialisten und Kommunisten gegen die bürgerlichen Parteien verbündet haben sollen. Daß dem Gewährungsmann des „Neuen Tageblattes“ dabei ein Irrtum unterlaufen ist, ergibt sich aus der Entstellung des 2. Satzes der abgedruckten Anweisung durch Auslassen einiger Worte. Nach dem Gewährungsmann lautet dieser Satz: „Dort, wo es sich um Zusammenfassung aller sozialistischen und liberalen Elemente handelt, sind Arbeitsgemeinschaften nicht immer vermeidbar.“ Selben muß es: „Aber nicht sozialistischen und nicht liberalen Elemente.“ Man wird zugeben, daß der Sinn der Anweisung ein ganz anderer ist, als nach der Darstellung des Gewährungsmannes, und daß die Demokraten durchaus geneigt sind, mit den übrigen bürgerlichen Parteien zusammenzugehen.

Den letzten Absatz der Anweisung, welcher lautet: „Erwünscht ist im allgemeinen die Gruppierung der Mitte von Mehrheitssozialisten bis Volkspartei auch in den Provinziallandtagen zu erstreben“, hat der Gewährungsmann wohlweislich nicht angeführt, weil dadurch gerade das Gegenteil seiner Behauptung bewiesen wird, nämlich daß die demokratische Partei als Mittelpartei unter Ausschalten der Extreme von rechts und links das ganze Volk zur positiven Arbeit zusammenfassen will. Ein Ziel, das nicht gerade nach Verbündung mit dem Kommunismus und nach Feindschaft gegen das übrige Bürgertum aussieht.

In seinen weiteren Ausführungen über die Entlassungnahme der Deutschen demokratischen Partei in den Wahlvorgängen im Provinziallandtag von Schlesien versucht der Verfasser der Artikel die Demokraten in ihrer feindseligen Stellung gegen die bürgerlichen Parteien ganz im Sinne der Tendenz seines Artikels zu zeigen. Als Mitglied des Provinziallandtages von Schlesien bin ich über die Vorgänge und die Verhandlungen, die den Wahlvorgängen, genau orientiert, und dabei zeigte sich ein durchaus ablehnendes Verhalten der übrigen bürgerlichen Parteien gegenüber den Demokraten. Bei dessen Ursache ich mich nicht näher aussprechen möchte.

Es ist zutreffend, daß bei Aufstellung einer gemeinschaftlichen bürgerlichen Liste zu den Staatswahlen 4 Sitze auf die bürgerlichen Parteien, den Deutschen nationalen Partei, Deutsche Volkspartei, Zentrum und Demokraten entfallen wären, während die Sozialisten nur 2 Sitze erhalten hätten. Leider konnten sich die Rechtsparteien und das Zentrum nicht zu dem dazu nötigen Entschluß aufraffen. Erst auf dem mehrfachen Drängen der Demokraten wurde im letzten Augenblick, genau eine halbe Minute vor Schluß der Frist, ein gemeinschaftlicher bürgerlicher Wahlvorschlagn eingereicht. In der Eile konnten jedoch nicht die vorgeschriebenen Erklärung der Kan-

Frau Mutter aufzurichten." Dann zog sie die Jügel fest und ritt die Baumallee hinunter, die zum Schlosse führte. Freimann sah ihr nach, dann wendete er sein Pferd. "Ganz die Tochter der alten Zeit — mit allen Vorurteilen und allen Exklusivitäten ihres Standes", dachte er bei sich, "schade darum, der Kern ist gut — aber er wird immer in diesem Wust von 'Herkömmlichem' und 'Traditionellem' versteckt bleiben."

Später als sonst kam Freimann heim, seine Mutter stand schon auf der Veranda und schaute nach ihm aus. Er wollte den Gruß von Gräfin Karin ausdrücken, aber sie ließ ihm gar keine Zeit zum Sprechen. "Denke Dir, Heinrich, Lilli Hagen kommt übermorgen, ich freue mich so — es ist Dir doch recht, Du sagst doch, ich solle sie einladen?"

Heinrich fuhr sich mit der Hand über die Stirn — hatte ihn die Begegnung mit Gräfin Karin so zerstreut gemacht, daß er gar nicht mehr an den geplanten Besuch gedacht hatte, dieser weitläufigen jungen Verwandten seiner Mutter? Wieviel hatte sie ihm immer von ihrer Nichte, der verwitweten Rechnungsgräfin Hagen, und deren Tochter erzählt. Sie lebten in Berlin, und Lilli steuerte zum Unterhalte bei, indem sie Buchhalterin in einem großen Geschäft war. "Ein feines, liebes Mädchen", rühmte Mutter Freimann von ihr, als sie einmal bei Hagens zu kurzem Besuch gewesen, "aber so elend — Gott, diese dicke Luft in den Bureaus!"

"Es ist ja ein Blödsinn von der Frau Rätin, ihre zarte Tochter Buchhalterin werden zu lassen", hatte Heinrich darauf gesagt. "Lieber hätte sie in der Wirtschaft tätig sein, Küche oder Kinderpflöge werden sollen, aber dazu ist natürlich die Tochter zu vornehm." Und dann kam Mutter Freimann mit der Bitte heraus, Lilli für ihre Urlaubszeit nach Freimannsruh einzuladen, eine Bitte, die gern gewährt wurde. Und die Frau Rechnungsgräfin jagte gerne zu, denn ihre Lilli war hübsch, sollte der statliche, wohlgehaltene Fabrikherr dafür keine Augen haben? Allerdings, Mutter Freimann hatte keine Nebenwünsche dabei, ihr mütterliches Herz freute sich, einem in täglich ernster Arbeit stehenden Mädchen eine schöne Erholungszeit zu bereiten; und so lächelte Heinrich über ihren Eifer, mit dem sie dasselbe Stübchen, in dem Gräfin Karin gewohnt hatte, für Lilli Hagen fertig machen ließ. Sie dachte gar nicht mehr an Gräfin Karin, und — Freimann bestellte den Gruß erst viel später.

Siebentes Kapitel.

Gräfin Karin an Anna-Christine von Barsenach.
Liebe Anna-Christine!

Wer mir noch vor drei Monaten gesagt hätte, daß das Leben in Burkersdorf mir noch so viel innerlich Beschäftigendes, ja Aufregendes bringen würde! Ich kam mir, als wir die Reibung verließen, so bemitleidenswert vor, so, als sollte ich meine Jugend begraben und allmählich ganz, ganz still und winschlos werden. Und nun bin ich so frisch und lebensfroh wie eigentlich noch nie — und meine Gedanken haben so viel, womit sie sich beschäftigen können. Das ist ja das Merkwürdige hier — man hat wirklich Zeit zum Denken, in Berchensfeld kam ich eigentlich nie dazu vor lauter Feste, Besuchen, Mitten und so weiter.

Ich schrieb Dir, daß Reiserstein mir zum Reiten und Jagen geraten. Das erstere ausüben! traf ich Freimann, und als ich ihm über Vangeweile klagte, riet er zu Kinderbewahranstalten, Handfertigkeitsunterricht für Dorfkinde, mit einem Wort — zu sozialer Tätigkeit. Besser als wie mit ihren Rat schlägen können sich diese beiden Männer gar nicht kennzeichnen!

Ich weiß ja ganz genau, ich führe ein Drogen-

basen, arbeite nicht und nütze keinem Menschen. Papa hat recht — ich bin die geborene Prinzessin. Aber ich kann nicht aus meiner Haut. Ich weiß, daß manche Verheerung von mir herlos liegt, aber ich mache mich nie besser, als ich bin, und Du weißt — ich gebe gern mit vollen Händen, aber nur nicht selbst mit den Leuten zu tun haben!

Wozu ich Dir das alles schreibe? Ja, das ist eben die Sache. Dieser Herr Freimann und seine Ansichten beschäftigen mich viel zu viel.

Lächle nicht spitzbübisch, Anna-Christine. Wenn ich schreibe „beschäftigen“, so meine ich nur das und seinen Deut mehr, aber das „beschäftigen“ ist eben schon viel zu viel für die Tochter Seiner Excellenz des Grafen Burkow.

Freimann ist ein so ganz anderer Repräsentant männlichen Geschlechts als die, die ich bisher kennen lerne. Du weißt, mich hat von jeher das Neue, die Abwechslung gereizt. Daß er eigentlich nicht unserem Stande angehört, kommt hier wenig in Betracht — in Berchensfeld wäre er nicht hoffähig gewesen. Unser Fürst gehört ja noch ganz zur alten Art, an vielen anderen kleinen Höfen verkehren jetzt die größeren Industriellen des Landes als selbstverständlich.

Papa sagt von ihm „ein hervorragend richtiger Mensch“, und selbst Reiserstein junior nennt ihn einen „netten Kerl“, allerdings mit einem kleinen Beigeschmack von Gerablastung. Die Herren meiner Bekanntschaft waren alle so kolossal verfeinert, so übernehm, so vollendete Formenmenschen, daß ich wirklich manchmal das Gefühl hatte, die Form erdrücke den Inhalt, d. h. den Geist — oder vielleicht war auch manchmal gar keiner vorhanden.

Da wirkt nun Freimann so ursprünglich, so kerngesund an Leib und Seele, so echt männlich. Und diese Männlichkeit kennzeichnet sich nicht nur in Sportübungen und möglicher Fortschritt, sie liegt so über seiner ganzen Art und Weise.

So — da hast Du nun ein offenes Bekenntnis, aber bitte, vermute nun nicht wieder alles mögliche und nede mich vor allen Dingen nicht, — Du weißt, das kann ich nicht vertragen. Und es ist auch gar keine Ursache zur Rederei da.

Ob er mir den Hof macht, willst Du natürlich wissen. Nein — absolut nicht, ich glaube, das Hofmachen liegt ihm überhaupt nicht. Aber siehst Du — ich will ganz, ganz offen sein, wie immer zu Dir, Anna-Christine — sein Kribbeln mir gegenüber reizt mich auch, Du weißt, ich bin an Gleichgültigkeit von seiten der Herrenwelt nicht gewöhnt. Doch man genug über dieses Thema — doch halt, mir fällt noch etwas ein. Als ich neulich wieder mal ritt, traf ich die alte Frau Freimann spazierenfahrend, und neben ihr im Wagen saß ein niedliches, etwas blaßes junges Mädchen — ihre Nichte, wie sie mir sagte. Ob das nun die dem Sohne bestimmte Zukünftige ist? Ob er vielleicht gar heimlich verlobt und darum geheilt ist?

Was geht's mich schließlich an!

Mutter Freimann sagte in ihrer netten geraden Weise: „Du hübsch sehen Komtesse doch zu Pferde aus“, und das junge Mädchen betrachtete mich mit fast ehrfürchtiger Scheu.

„Ach Gott, wie schön muß das sein, so reiten zu können“, meinte sie.

„Na, Lillchen, wenn Du so gern reiten möchtest, kann Heinz Dir ja Stunde geben, er tut's gewiß gerne“, sagte ihre Tante. Also vielleicht treffe ich nun mal das Paar hoch zu Ross.

Harald Reiserstein betet mich in einer Weise an, die nachgerade anfängt, mir lästig zu werden. Seine Eltern scheinen die Sache sehr zu begünstigen, und Papa schmunzelt halb vergnügt, halb lässig, wenn er wieder mal unter irgendeinem Vorwand in Burkersdorf auftaucht.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 99.

Waldenburg den 29. April 1921.

Bd. XXXXVIII.

Isoldes Opfer.

Roman von M. Knechtel-Schönan.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Den 23. Oktober 19..

Ich bin wie vernichtet! Meine Novelle ist abgelehnt! Abgelehnt in der bekannten Form, nach vorgegedrucktem Schema: „nicht passend in den Rahmen unserer Zeitschrift.“

Am liebsten würde ich das Manuskript ins Feuer. Mama schilt über meinen Kleinmut und mahnt, es schleunigt anderweitig anzubieten. Anderweitig! Das ist leicht gesagt. Die Auswahl ist nicht groß unter den gut und bald zahlenden Zeitschriften. Die meisten honorieren ja erst nach Abdruck, und der zieht sich oft monate-, ja jahrelang hin. Wie kann ich solange warten, wo ich das Geld so nötig brauche. Ueberall fehlt es ja oft am Nötigsten.

Ich möchte mir so gerne einen Wärmepender für mein Stübchen anschaffen, das ein Kofen ohne Ofen ist. Bei der jetzigen niedrigen Temperatur kann man unmöglich darin sitzend arbeiten, und im Wohnzimmer, das alle teilen, ist nicht die Ruhe, die ich zu meiner Arbeit brauche.

„O diese Enge, diese fürchterliche Enge! Ueberall Mauern, an die man sich stößt! Und alle Wein in sich verschließen, nach außen ein freundliches Gesicht zeigen müssen, damit die anderen von meiner trüben Stimmung nicht auch noch angesteckt werden. Papa ist ohnedies pessimistisch geworden und oft so gereizt und ungeduldig. Er hat viel unter Migräne zu leiden. Die sitzende Beschäftigung sagt ihm nicht zu. Mama hustet auch wieder mehr und ihr Gesicht wird immer schmaler. Nun fängt auch noch die Kleine an zu fränkeln. Sie ist so blutarm und fiebert so leicht. Dazu dieses trübe, nebelige Wetter, das auch das Gemüt noch bedrückt.“

Eben fällt mir etwas ein, eine kleine Episode, die ich auf einem Friedhofe in Südtirol einst erlebte. Die will ich verwenden und eine Allerseelenfluge schreiben. Das ist ja alles aktuell. —

Den 28. Oktober 19..

Heute scheint die Sonne wieder, und auch in mir ist's heller. Die Skizze ist fertig, und ich glaube, sie ist nicht übel. Es liegt Stimmung darin. Ich habe sie heute nacht in einem Zuge geschrieben. Es war eine bitterkalte Nacht. In der Winterjacke, die Reisebede über den Schul-

schrieb ich, bis mir die Finger erstarren. Da stand ich auf, schlich mich in die Küche, um mir eine Tasse Tee aufzugießen. Ich habe so leise hantiert, aber doch den Vater gestört. Sein Bett steht an der Küchenwand. Er hat danach nicht mehr einschlafen können und war heute morgen in übelster Laune. Er schalt über meine Rücksichtslosigkeit, die schuld an seiner Migräne sei. Mir schossen die Tränen in die Augen, ich mußte hinausgehen. Mama kam mir nach.

„Ise, nimm Dich zusammen! Wie kann man über so etwas verlegt sein?! Du weißt, wie Papa ist, wenn er Kopfschmerz hat. Er meint nicht böse. In Zukunft werde ich Dir abends den Spirituskocher und das Leegerät im Wohnzimmer zurechtstellen, damit Du nicht in der Küche zu rimmern brauchst. Und nimm Dein Manuskript und trage es schön eigenhändig zur Post, aber zur Hauptpost. Und dann mach noch einen Gang durch die Stadt und erkundige Dich dabei nach Grete Sandens Wohnung.“

Ich meine, Du solltest sie bald einmal aufsuchen. Es wird Dich zerstreuen und Dir Dein Los vielleicht etwas weniger schwer erscheinen lassen, denn — auf Rosen wird sie ja wohl auch nicht gebettet sein.“

Ich fiel der guten Mutter um den Hals und versprach, ihren Rat zu befolgen. Sie trifft doch immer das Richtige.

Eine Stunde später war ich schon unterwegs nach dem Hauptpostamt. Monatelang bin ich nicht mehr in das Zentrum der Stadt gekommen, aus Furcht, alten Bekannten zu begegnen. Solche Begegnungen sind für mich eine Pein. Sind die Leute freundlich und teilnehmend zu mir, so fühle ich das Mitleid hindurch und mein Stolz häumt sich dagegen auf.

Gehen sie lähl grüßend an mir Vorüber, ist's auch nicht recht, und wieder fühlt sich mein Stolz verletzt. Solche, Solche, wann endlich wirst Du vernünftig werden und begreifen lernen, daß Stolz in Deiner Lage recht überflüssig und nur ein Hemmschuh ist?

Zum Glück traf ich heute wenig Bekannte. Niemand sprach mich an, aber ich fühlte die Blicke der Menschen auf mir ruhen und das berührte mich unangenehm. Einmal blieb ich vor einem Juwelierladen stehen, nicht der Schmuckfachen wegen, die sah ich kaum, denn so hoch flogen meine Wünsche nicht mehr. Aber die Auslage hatte im Hintergrunde und an den Seiten Spiegelscheiben, und in denen musterte ich mein Aeußeres, ob etwas am Anzuge nicht in

Ordnung oder etwas Auffallendes an mir sei, das die Blicke der Leute auf mich zog. Aber ich fand nichts dergleichen.

Mein blaues, anliegendes Tuchkostüm war schlicht und doch vornehm, wenn es auch vorjährige Mode war. Der kleine blaue Filzhut mit dem silbergrauen Gageschleier war auch nicht auffallend. Am Anzug also lag es nicht.

Während ich mich so prüfend beschaute, tauchte plötzlich im Spiegel ein bärtiges Männerantlitz neben dem meinigen auf und zwei blühende, blaue Augen fixierten mich scharf und, wie es mich dünkte, in unverhohlenem Spott.

Ich fühlte, daß mir das Blut in die Wangen stieg, und das machte mich noch besangener. Hastig wandte ich mich zum Gehen, stieß dabei gegen den sich im selben Moment umwendenden Fremden, hörte ein „Pardon, gnädiges Fräulein!“, sah wieder den eigentümlichen, entschieden spöttischen Blick und stürmte nun wie gejagt davon, innerlich meine Dummheit verwünschend, mit der ich mich in der Auslage bespiegelt.

Was mußte der Fremde von mir denken? Er hatte weiß Gott Ursache zum Spott, denn über die Backfischjahre, in denen man so etwas tut, bin ich doch längst hinaus. Natürlich folgte er der eiteln Märrin auf dem Fuße. Ich schritt über den Damm und trat in ein Materialwarengeschäft ein, in der Verwirrung eine Sorte Kaffee erstehend, die jetzt bei uns nicht mehr zur Verwendung kam. Dummheit Nummer zwei! Und noch dazu vergebliche Liebesmühe.

Der Fremde erwartete, gemächlich vor dem Laden auf und ab promenierend, mein Herauskommen und folgte mir wieder in einiger Entfernung.

Nun setzte ich mein hochmütiges Gesicht auf und zwang Gang und Bewegungen zu größter Ruhe, aber innerlich fühlte ich mich bis in die Fingerspitzen irritiert von dieser Begleitung. Eben überlegte ich, ob ich die Straßenbahn ein Stück benutzen sollte, da fiel mir ein, daß ich mich ja nach Grete Sandens Wohnung erkundigen wollte, und so schritt ich denn ohne Zögern dem Residenztheater zu.

Die Kasse war geöffnet. Einige Leute kauften Eintrittskarten für die Abendvorstellung. Ich trat hinter ihnen an und wartete, denn ich hoffte, bei dem Kassierer die Adresse von Grete zu erfahren. Während ich noch so stand, fühlte ich wieder jenes Unbehagen wie vorhin unter den Blicken des Fremden.

Es zwang mich etwas, den Kopf zu wenden, und als ich es tat, funkelten mir richtig wieder diese blauen Augen entgegen. Er stand dicht hinter mir und ich mußte seine Nähe, seine Blicke dulden. Endlich konnte ich vorrücken und meine Frage anbringen. Der Kassierer, ein mürrischer Alter, verstand zuerst nicht, was ich

wollte. Ich mußte meine Frage wiederholen und dann konnte er mir auch noch keinen genauen Bescheid geben. In der Ansbacher Straße, aber die Nummer wisse er nicht.

„Ansbacher Straße 72, dritte Etage, wohnt Fräulein Sanden“, mischte sich da der Fremde ins Gespräch. Höflich den Hut vor mir ziehend, stellte er sich vor: von Iffenheim!

Interessiert blickte ich auf, und alle Beklemmung vergessend, sah ich mir den Träger dieses mir längst bekannten Namens genauer an. Baron Iffenheim war ja sozusagen ein Kollege von mir, ein ebenso bekannter wie beliebter Lustspielschreiber. Ich hatte schon viel von ihm gehört, manche seiner Stücke gesehen und mich immer gottvoll darüber amüsiert. Jedoch persönlich hatte ich ihn nie kennen gelernt.

Und nun stand er vor mir! Komisch! Er machte Wiene, die Unterhaltung fortzusetzen, ich aber nickte dankend mit dem Kopfe und ging meinen Weg. Im Fortgehen hörte ich ihn mit dem Kassierer sprechen.

Schnell schlüpfte ich um die nächste Straßenecke. Dort hielt gerade eine Elektrische, die nach dem Stadtwaldchen fuhr. Das packte ja, also schnell hinein. Als der Wagen das Theater passierte, trat just der Baron heraus, nach allen Seiten Umschau haltend. Unwillkürlich duckte ich mich ein wenig. Doch er sah nicht herüber, sondern ging in entgegengesetzter Richtung weiter. Erleichtert aufatmend, blickte ich ihm nach.

Er war nicht mehr jung, aber die stolze, aufrechte Haltung der hohen Gestalt, der feurige Blick seiner Augen ließen ihn jünger erscheinen. Jetzt hob er eben wieder grüßend den Hut und die helle Herbstsonne beleuchtete ziemlich indiscret sein schon recht gelichtetes Haupthaar. Und vor dem war ich geflohen? Der konnte ja bald mein Vater sein! —

Vom Stadtwaldchen aus hatte ich noch gut ein Viertelstündchen zu gehen, ehe ich unsere Wohnung erreichte. Ich schlug einen Biesenpfad ein und schritt, mich an der prächtigen Färbung des herbstlichen Waldes erfreuend, munter dahin. Das kleine Intermezzo und der Spaziergang hatten mich angeregt. In heiterer Stimmung langte ich zu Hause an. Väterchen war schon da und trat mir freundlich entgegen, klopfte mir die Wange und meinte, ich sähe ja so blühend aus wie eine Sechzehnjährige. — Mama nickte mir lächelnd zu. Die gute Mutter hatte natürlich den Vater beeinflusst, gegen seine „Alte“ etwas liebenswürdiger zu sein. —

Auf Mutters Wunsch begab ich mich gleich am Nachmittag zu Grete Sanden. Mit klopfendem Herzen stieg ich die drei steilen Treppen — es waren eigentlich vier — empor. Ein ovales Porzellan Schild mit schwarzen Buchstaben an der Korridortür bekundete, daß hier die Familienpension Müller sich befände, während ver-

schiedene, mit Reißzwecken daneben geheftete Visitenkarten die einzelnen Bewohner nannten. Unter ihnen fand ich auch den Namen meiner Freundin. So zog ich denn entschlossen die Klingel. Eine kleine, alte Dame öffnete.

„Fräulein Sanden zu sprechen?“ fragte ich, eine Visitenkarte hervorhaltend.

„Ich weiß nicht, ob Fräulein Sanden noch schläft. Da will sie nicht gestört sein. Aber ich will einmal an ihrer Tür hordchen und Ihnen Bescheid sagen“, meinte das alte Fräulein freundlich und trippelte den Korridor entlang.

„Schlafen? Jetzt um fünf Uhr nachmittags?“ dachte ich verwundert. Sie schlief übrigens nicht mehr, denn an ihrer Tür fand ein eifriges Parlamentieren im Flüstertone statt, dann kam die Pensionarin zurück, nötigte mich in den „Salon“ und berichtete mit stark asthmatischer Stimme, daß Fräulein Sanden mich sogleich empfangen würde, ich möchte nur einstweilen hier Platz nehmen.

Ich wollte der Beisung folgen, doch das war leichter gesagt, als getan. Sitzmöbel waren zwar in dem mäßig großen, furchtbar überfüllten Raum genügend vorhanden, aber auf jedem lag irgend etwas, Bücher, Noten, Malgeräte, und aus den Polstern einiger Sessel erhoben sich gähnend einige Katzen und Hunde. Ich prallte ordentlich zurück vor diesen vielen Tieren, von denen zwei sofort an mir hochsprangen, als wäre ich ihnen eine vertraute Persönlichkeit.

„O bitte, die tun Ihnen nichts, liebes Fräulein“, beruhigte mich die alte Dame. „Sie gehören einer Pensionarin, einer Russin. O eine sehr liebe, charmante Frau! Nur der Affenpinscher gehört mir. Sie sind wohl keine Tierfreundin?“

„O ja, sonst wohl“, stotterte ich, — „aber in so großer Anzahl!“

Hopp! Eine schneeweiße Katze sah auf meinen Knien, eine grane sprang über sie hinweg auf meine Schulter und schnarrte mir unmittelbar ins Ohr, ihren Kopf an meinem Haarknoten reibend. Der Affenpinscher stellte beide Vorderpfoten auf meinen Schoß und sah treuerherzig zu mir auf, während ein gelber, unglaublich corpulenter Dackshund mich leise knurrend beschaukelte.

Die Situation machte mich lachen, und das schien mir augenblicklich das Herz des Fräulein Müller — nicht Frau, wie ich sie zuerst tituliert — zu gewinnen. Zutraulich rückte sie näher an mich heran und begann mir die Lebensgeschichte ihres „Schusterle“ zu erzählen, wobei der bodenlos häßliche, aber anscheinend sehr intelligente Pinscher schweißwebelnd danebensah und tat, als ob er jedes Wort der Lobeshymne über ihn verstände.

Ein silberhelles Lachen unterbrach die drollige Schilderung des alten Fräuleins. In der Tür

stand Grete Sanden und streckte mir beide Hände entgegen. Aber — war sie es denn auch? Grete Sanden hatte doch schwarzes Haar gehabt, und diese junge Dame dort, in dem losen, weiten Gewand, das im Schnitt dem Kimono der Japanerin glich, hatte rotblondes Haar, das in hundert wirren Locken das Gesicht umrahmte und auf der Höhe des Kopfes zu einer hochstehenden Puffe frisiert war. Aber die Stimme, die mutwillig blühenden, eigentümlich mandelförmigen dunklen Augen waren es.

„Komm!“ rief sie lachend. „Wirf das Ungeziefer dort von Dir und folge mir in mein Zimmer. Ich mag nicht hineinkommen, sonst hab' ich sofort die ganze Menagerie auf dem Halbe. Siehst Du, die wandelnde Schlummerrolle“ hat mich schon gerochen. Weg, Dacksel, heut' kann ich Dich nicht gebrauchen.“

In ihrem Zimmer zog sie mich sofort auf die Chaiselongue, drückte und herzte mich so stürmisch, daß mir fast der Atem verging, und versicherte mir unaufhörlich, welche ungeheure Mordsfreude ich ihr durch meinen Besuch bereite. Dabei musterte sie mich blickgeschwind vom Kopf bis zum Fuß, jeden Mangel und jeden Vorzug meines äußeren Menschen sofort bemerkend und ungeniert lobend oder tadelnd.

„Wie kommst Du Dir nur durch solch altmodische Schute von Gut Dein liebes Gesicht! ver-schandeln. Runter damit! Ah, da ist er ja, der schöne Bronzefang Deines Haars und die wundervollen Naturwellen. Aber eitel bist Du doch, Mse, und weißt ganz genau, wie brachvoll Deine schöne Figur in solch knapp anliegendem Kostüm zur Wirkung kommt. Weißt Du, um Deine Figur könnt' ich Dich glühend beneiden, möcht' gleich mit Dir tauschen. Ja, sieh mich nur an! Gewachsen bin ich nimmer, höchstens in die Breite, und das hol' der Teufel!“

(Fortsetzung folgt.)

Auf neuem Pfade.

Novelle von Ilse-Dore Lanner.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Ich dachte, daß es es schön sei, sich die Herzen der Kinder zu gewinnen, gnädigste Gräfin, allerdings Kinder solcher Kreise, mit denen Sie für gewöhnlich nicht in Berührung kommen, und ich habe gehört — auch von Ihren Standesgenossen, daß ihnen solche Tätigkeit zusagt —“ lehnte Augusten blühend jetzt zur Gräfin Karin hinüber — „und ich würde diesen Rat nicht gewagt haben, wenn Sie nicht selbst, Gräfin Burkov, ihn von mir erbeten hätten. Verzeihen Sie also, wenn er nicht das Rechte traf — mein Rat dürfte ja überhaupt für Sie nicht das Rechte treffen.“

Sie waren an der Parkgrenze von Bunsersdorf angelangt. Freimann zog den Hut und ließ sein Pferd front gegen die Gräfin machen: „Also, Gott befohlen, gnädigste Gräfin, und ich bitte um eine gehorsame Empfehlung an Seine Erzellenz.“ „Wien, Herr Freimann“, Karin reichte ihm würdevoll die Hand hinüber, „ich bitte einen Gruß an Ihre

Waldenburger Zeitung

Nr. 99

Freitag den 29. April 1921

Beiblatt

Die Bedeutung der Leibesübungen für unsere Zeit.

Von Staatssekretär Dr. Lewald,
Vorsitz. des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen.

Eigentlich sollte ein Blick in unsere Umwelt und in uns hinein genügen, um den Wert der Körperkultur erkennen zu lassen. Wenn vom gleichen Wurf junger Tiere das eine in den Käfig gesperrt, das andere in Freiheit belassen wird, dann bleibt das in seiner Bewegung behinderte Tier ein Kümmerling, und das andere entwickelt sich zu voller Kraft und Gesundheit. Schon der alte Lucian gebrauchte das Gleichnis von dem Wasser, das trübe und faulig wird, wenn es unbewegt bleibt. Die Bewegung aber ist dem menschlichen Körper, was das Schwimmen dem Reizen. Alle Ärseln und Spreu flößen davon und das reine Korn dränge sich dicht in einem Haufen zusammen, und so werde einem solchen Körper weder Krankheit noch Unpäßlichkeit, noch Hitze oder Frost leicht gefährlich; und wenn, so sagt der alte Griech, die trainierenden Körper einmal einen Augenblick nachgegeben oder einmal zu unterliegen scheinen, so stürzte ihnen doch die innere Lebenswärme, als von langem her gesammelt und auf solche Notfälle aufgespart, gleich wieder zu und erfülle sie so reichlich mit neuer Kraft, daß sie fast immer unermüdet blieben. Und dann schildert er die Vorzüge des Laufs, des Sprungs, des Wurfs und meint, daß alle diese Leibesübungen junge Leute zu tüchtigen Beschirmer ihres Vaterlandes und ihrer Freiheit machen, die im Kriege sich zu wehren wüßten, im Frieden aber desto bessere Bürger seien, ja, daß der Wohlstand von der Unbeständigkeit der Bürgerschaft abhängt.

Wir alle haben diese Erfahrungen an uns selbst gemacht. In Zeiten regelmäßiger Übung sind wir gegen kleinere und größere Krankheiten gesünder und leichter. Wir fühlen uns arbeitsfroh und energiegeladener; wir fühlen uns verbunden mit unseren Genossen in der Turnhalle, auf dem Sportplatz, und das Leben scheint uns doppelt schön. Nun, die innerlich gesunde Jugend Deutschlands hat diesen Lebensgenuss sich nicht versagt; ihr Instinkt hat sie zu den Fahnen der Turn- und Sportvereine veranlaßt; ja im dem Maße, als ihre körperliche Beschaffenheit durch die Not der Kriegszeit geschwächt war, drängte sie sich um so eifriger zu Turnen, Spiel und Sport. Leider hat die Allgemeinheit des Volkes für dieses Bedürfnis der Jugend nicht das volle Verständnis gezeigt; zwar hat es an Sympathiebekundungen nicht gefehlt, aber worauf es ankam — die Laten ließen auf sich warten; und so sind die Forderungen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen an Öffentlichkeit, an Reich, Staat und Gemeinden noch unerfüllt. Noch lange nicht genug gibt die deutsche Presse, von Ausnahmen abgesehen, der allgemeinen Bedeutung der Leibesübung Raum; noch lange nicht genug haben die Reichs- und Staatsbehörden Mittel für die Unterstützung bereitgestellt; noch lange nicht genug Spielflächen und Übungsstätten bieten die Gemeinden ihrer Jugend und Bürgerschaft; noch lange nicht Mitglieder genug hat das Volk zu den Turn- und Sportvereinen gestellt.

Wir müssen es erreichen, daß das ganze Volk sich eine regelmäßige Körperübung zur Lebensgewohnheit macht; das gilt für den Großstädter so wie für den Kleinstädter, für den Industriearbeiter ebenso wie für den Landarbeiter. Auch Menschen mit starker körperlicher Berufsarbeit bedürfen entsprechend eingetragener Leibesübung, um Verblüdung und gesundheitlicher Schädigung vorzubeugen. Ich rufe alle Turner und Sportleute zur Mitarbeit in dieser für den Bestand unseres Vaterlandes und des Deutschtums in der Welt so wichtigen Zeit auf; alle Kräfte müssen sich regen! Schaffen wir ein turn- und sportfreudiges Geschlecht, so schaffen wir auch ein starkes, einig deutsches Vaterland — so wird unsere Arbeit für Völkergemeinerung der Leibesübung mit eintreten in Reich und Glied in die Arbeit für den Wiederaufbau des Vaterlandes. Darin sehe ich die wichtigste Bedeutung der Leibesübungen für unsere Zeit!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. April 1921.

Freiwillige Feuerwehr Waldenburg.

Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung fand am 21. April im Vereinszimmer des Gasthauses „Zu den drei Rosen“ hier statt, zu welcher 65 Mitglieder erschienen waren. Ferner war der Polizeiverwalter und Magistrats-Dezernent Bürgermeister Dr. Wiesner anwesend. Aus dem vorgetragenen Jahresbericht für 1920/21 ist zu entnehmen, daß die Wehr ihr 51. Geschäftsjahr beendet hat. Es wurde ein Mitgliederbestand von 65 ordentlichen, 7 außerordentlichen, 2 Ehrenmitgliedern und 222 Fördernden (zahlenden) Mitgliedern nachgewiesen. Die Feuerwehrkasse wurde erweitert, indem die Versicherungssumme von 200 Mk. auf 500 Mk. je Mitglied erhöht wurde. Gleichzeitig wurde eine Gebietsversicherungsversicherung für sämtliche Hofstraßen der ordentlichen Mitglieder in der gleichen Höhe und zu denselben Bedingungen abgeschlossen. Im abgelaufenen Jahre wurden 27 Übungen, 1 Hauptversammlung, 3 Monatsversammlungen und 3 Vorstandssitzungen abgehalten. Die Beteiligung an den Übungen betrug durchschnittlich 74 Prozent. An Bränden und Alarmierungen sind 11 Fälle zu verzeichnen. An Sicherheitswachen wurden ausgeführt 229 Theaterwachen, 23 Zirkuswachen und 1 Schützenfeste mit insgesamt 954 Mann. Vom 1. August 1920 wurden die Gebühren für Stellung der Sicherheitswachen nach Genehmigung des Magistrates erhöht, und zwar für Theaterwachen von 4 Mk. auf 10 Mk. und für Zirkuswachen von 7 Mk. auf 20 Mk.

Ferner genehmigte der Magistrat die Erhöhung der Jahresbeiträge für Auflösung der Mitglieder der Pflichtfeuerwehr und der Fördernden Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr von 4 Mk. auf 15 Mk. Das Ortsfeuerwerk betr. das Feuerlöschwesen der Stadt Waldenburg vom 18. März 1920 wurde dementsprechend durch einen Nachtrag vom 21. Januar 1921 abgeändert; gleichzeitig wurde das Alter der löschfähigen Pflichtfeuerwehr-Mitglieder von 18 bis 45 Jahre festgesetzt. (Zuvor 26 bis 50 Jahre.) Das ge-

samte Inventarium, welches die Wehr zur Verfügung steht, wurde neu aufgenommen und den heutigen Verhältnissen entsprechend neu bewertet mit einem Gesamtbetrage von 311 614 Mk. Der vorgetragene Jahresbericht wurde nach Prüfung durch die Revisionskommission als in Ordnung befunden und dem Kaiserlicher Entlastung erteilt. Für 10-, 15-, 20- und 25jährige treue Dienstzeit im Feuerlöschwesen wurden einer Anzahl Kameraden die vorgeschriebene Dienstauszeichnung zuteil. Der Übungsplan für 1921 wurde festgelegt und der Beginn der Übungen am 12. Mai bestimmt.

* Personennachricht. Dem Anstaltssekretär an der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Freiburg i. Schlef., Leutnant v. L. a. D. Springen, ist zufolge Verfügung des Reichswehrministers der Charakter als Oberleutnant und die Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Infanterie-Regiments Nr. 58 verliehen worden.

* Waldheimische. Der Hauptauschuß für die Waldheimischen des Kreises Waldenburg beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung in der Hauptsache mit Geldfragen. Zur Aufbringung der Kosten für einen Kursus für die Lehrer des Kreises zwecks Aufklärung über Tuberkulose soll von maßgebender Stelle mit den Gemeinden verhandelt werden. Den Ortsausschüssen der 3 Paraden auf der Hochwaldwiese, zu Hornsdorf und Dittersbach sind je 6000 Mk. Beihilfe bewilligt worden. Ein Antrag des Vorsitzenden vom Ortsausschuß Weistritz, betreffend Aufnahme von 24 bis 30 Kindern von Benutzern der Hirschensteiner Gruben in die Waldheime, wird entsprechend befürwortet, doch zu weiterer Klärung für die nächste Sitzung zurückgestellt. Die Kasse des Hauptauschusses ist durch Kreissparkassen-Direktor Sperling eingehender Prüfung unterzogen und in allen Teilen in bester Ordnung befunden worden.

* Konzerte in Bad Salzbrunn. Wie wir hören, beginnen die regelmäßigen Konzerte erst mit dem 1. Pfingstfeiertag. Am aber der Eröffnung des Badebetriebes am 1. Mai ein würdiges Gegeben zu geben und um auch den Musikfreunden von nah und fern den Genuß eines langentbehrten Gartenkonzertes zu verschaffen, veranstaltet die rührige Badeverwaltung ein Nachmittagskonzert, dem am Himmelfahrtstag und am Sonntag vor Pfingsten weitere Konzerte folgen werden. Bei ungünstigem Wetter werden die Konzerte in der Eisbahn abgehalten. Näheres ist aus den Anzeigen ersichtlich.

* Der Männerturnverein (D. T.) Altmasser hielt in seinem Vereinslokal, Walle's Bränerie, seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Dieselbe wurde durch den zweiten Vorsitzenden, Glöbig, eröffnet. Es wurden 12 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. An den Delegierten der Turnhalle im Stadtteil Altmasser, Rektor Oßhaus, wurde ein Schreiben betr. Einbau eines Ventilators und Anbringung einer Uhr in der Turnhalle, gerichtet. Der Turnmarsch am Himmelfahrtstag wird nach der Festung Silberberg unternommen werden. Am 26. Juni soll ein Vergnügen für die Jugendturner abgehalten werden. Den besten Besuchern der Turn-

Schwäche- und Kräftetage.

Es ist wohl schon jedem aufgefallen, daß er sich an manchen Tagen besonders kräftig fühlt und die Arbeit ihm wie spielend von der Hand geht, während er an anderen Tagen sich bedrückt und gehemmt fühlt und ihm die leichtesten Dinge Schwierigkeiten bereiten. Aber nur wenige haben gelernt, mit diesen Kräfte- und Schwächetagen in ihrer Lebensführung nun auch bewußt zu rechnen und ihr Verhalten danach einzustellen. Ueber die Notwendigkeit einer solchen Meisterung der in uns wirkenden Mächte spricht Dr. Fritz Klati in einem Aufsatz des „Neuen Deutschland“, den er „Rhythmischer Wechsel von Schwäche und Kraft“ betitelt. „Der mit viel Energie ausgestattete Mensch“, so schreibt er, „lebt über seine Schwächetage hinweg auf Kosten seiner zunächst unerschöpflich scheinenden Lebenskraft, bis dieser Vorrat eben doch erschöpft ist und es in irgendeiner Gestalt zum Zusammenbruch kommt. Die Menschen von geringerer Lebensenergie dagegen geben sich ihren Schwächetagen gänzlich hilflos hin, als wären sie niemals wieder gefüllt worden. So verzweifeln die Schwachen am Leben, wie die Starken daran zerbrechen, beide, weil sie das Gesetz der Schwächewiederkehr nicht zu beachten gelernt haben oder immer wieder diesem Gesetz willkürlich widerstreben. Die rhythmischen Auf- und Abwärtschwünge sind bei jedem Menschen nach einem ihm ganz eigenen Urtakt gebildet. Es ist der Sinn der Pause, diesen Urtakt des Selbst aus der Ruhelage neu entstehen zu lassen. Dieses Hin- und Herbewegen auf hinaufschwingen aus der Ruhelage ist immer wiederkehrende Geburt und Wiedergeburt aus dem Chaos. In den Ruheperioden liegt die Entfaltung des Lebens beschlossen.“ Der Verfasser sucht nachzuweisen, daß diese Zeiten der Ruhe und Sammlung zugleich die Quelle der Kraft und der Gefahr sind. Menschen, die immer wieder über die vielen Atemkurven des Tages achlos hinweggleiten, fühlen sich dadurch dauernd unruhig, gequält und gelangt. Um

mit der Arbeit schneller fertig zu werden, überstürmen sie das Tempo, in dem sich der Rhythmus ihres Lebens bewegt, und kommen niemals zur Ruhe. Es ist die Aufgabe der Erziehung, die Schwächetage des Einzelnen herauszufinden und ihm eine richtige Hygiene für diese seinen Organismus gefährdenden Zeiten beizubringen. „Die jungen Mütter, die ja bei der Erziehung des kleinen Kindes meist noch unabgelenkt ihrer inneren Natur folgen, geben hier ein meisterrliches Vorbild. Wenn das Kind aus irgendeinem Grunde sich schlecht aufgelegt fühlt, dann wissen sie es genau. Sie fassen es ruhig in den Schlaf; sie geben ihm weniger Nahrung und lassen es überhaupt in Ruhe. Hier gilt es zu lernen. Es muß Vertrauen gelernt werden in die Selbstheilkraft des einzelnen Menschen zur Zeit seiner Schwäche.“ Der junge Mensch muß den Sinn seiner Schwächetage erfassen, der ein Warnungsruf der Natur ist, damit er wieder neue Kräfte sammle, und jeder muß sich in solcher Zeit so einstellen, „daß der Strom der Natur möglichst wenig gehemmt durch ihn hindurch kann.“ Wenn die Menschen so gelernt haben, die Tage ihrer Schwäche dem Gesamtrhythmus ihres Lebens einzufügen, dann wird es ihnen auch gelingen, die Tage der Kraft miteinander in Einklang zu bringen und diese Augenblicke höchster Kraftsteigerung richtig und glücklich auszunutzen.

Ein lustiger Theaterzettel.

kp. Als einzige Zeugnisse der Tätigkeit fahrender Komödianten, denen kein Kritiker zum Ruhmverwahrer wurde, sind uns gelegentliche Theaterzettel hinterblieben, deren Komit dafür Entschuldigungen erteilten. Stoff für mancherlei Betrachtungen bietet, nicht zuletzt auch in literaturwissenschaftlicher Beziehung, denn sie zeigen die Rückwandlung der hohen Kunst in Volkstümlichkeit oder geben doch wenigstens einen Anhalt, wie da und dort in deutschen Landen die Klaffser durch das Medium des Theaters zu ihrem Volke kamen. Einen interessanten und hübschen Beleg in dieser Beziehung bringt die „Zeitschrift für Bücherfreunde“

mit einem Originaltheaterzettel aus dem „Anecdoten-Jäger“, achter Band, 1852 in Nordhausen erschienen. Er lautet dort, anscheinend mit einigen orthographischen Pointierungen:

Die Verführung des Fiaslo Doggen von Genua und Benedig Vaterländisches Helben großes berühmtes Ritterauspiel mit eim wirklichen Brand zum beschluß.

bearbeitet von Julius von Wellenau in Sachsen in fünf Aufzügen.

Personen:

Fiaslo der Dogge Direktor Gabler
Leonore seine Gemahlin Madam Gabler
Doria Fürst von Genua Herr Kossel
Julie dessen Schwester Dem Kossel
Berrina ein Geschworener
Hauptling von Genua (Theaterfreund)
Guffah ein Mohr Kleine Gabler
Geschworene Massen Nordbrenner, wälfische Banditen
am Schluß ein wirklicher Nordbrand von rothen Heier.

Geht herrschaft, Gähner und Kunstfreunde!
Dieses berühmte Stück unspielt sich wo keine Kostenersparung nicht geschied und überall bereits mit größten Beifall aufgenommen, weil wir in der hier-ortigen Gegend nur eine kurze Zeit verhalten können, bitten wir doch recht sehr um Ihre Gnade und Beifall.

Breite der Bühne:

Erster Platz nach Belieben hoher Gähner. Zweiter Platz 20 fr. W. W. Dritter Platz oder Kinderbillet wird eingesammelt.
Anfang gegen 8 Uhr wegen Schnitt D. H. der Erste wegen.)

Nach sind an der Kassa derzünftigste wohlriechende Seife und in den großen Städten abgegangene Kleidungeln, wo man selbe sich sogleich von der Prob überzeugen kann um billige Preise zu haben, so auch wohlriechende Bibibis in Etwa.

Bitte um zahlreiche Verehrung

Joseph Gabler.

hundert des vergangenen Jahres wurde das Jahrbuch der Deutschen Turnerschaft für 1921 überreicht. Die Gesangsriege soll wieder mit den Übungen beginnen, dafür ist der Donnerstagabend vorgesehen.

*** Hautentzündung durch schwedische Zündholzschachteln.** In der Hautklinik in Breslau fiel es seit einiger Zeit auf, daß wiederholt Kranke kamen, stets Männer, die eine eigenartige Hautentzündung zeigten. Meist war ein Oberschenkel an der Vorderseite im Umfang eines Handtellers erkrankt, zuweilen auch andere Hautpartien. Auffallend war, daß immer Männer und meistens nur an der Vorderseite des Oberschenkels erkrankten. Ein Heilgehilfe der Klinik, der selbst von diesem Hautleiden heimgeplagt wurde, sprach, wie der Wächter der Klinik Dr. Frei in der „Medizin. Wochenschrift“ ausführt, die Vermutung aus, daß die Streichholzschachtel, die man in der Hosentasche zu tragen pflege, die Ursache der Erkrankung sei. Die weiteren Beobachtungen ergaben, daß seine Vermutung richtig war. Alle Personen, die erkrankten, hatten in der Hosentasche einen Streichholzschachtel getragen. Veranlaßt man sie, die Streichholzschachtel wegzunehmen, so heilte die Erkrankung, auch wenn sie vorher jeder Behandlung getrost hatte, und kam nicht wieder. Auch durch Experimente wurde die Schuld der Streichholzschachtel festgestellt. Soweit festgestellt wurde, haben jedoch nur die Ergebnisse einer schwedischen Streichholzfabrik die Erkrankungen verursacht. Die gleiche Erkrankung war in den letzten Jahren auch in Schweden und Dänemark beobachtet worden; dort hatte man eine Phosphorschwefelverbindung, die bei bestimmten Sorten von Zündhölzern verwendet war, als die schuldtragende Substanz entdeckt. Die Nachforschungen der Klinik Breslau ergaben, daß dieselbe Phosphorschwefelverbindung in der schwedischen Fabrik, die die Streichholzschachteln hergestellt hatte, verwendet worden war.

10. Gottesberg. Kirchliches. Ein Freudentag für die katholische Gemeinde war der 28. April, indem an ihm über 100 Schulkinder aus Gottesberg, Ober-Semmerdorf und Alt Lässig durch Pfarrer Michael das erste Mal zum Tische des Herrn geführt wurden. Vom Schulsaal wurden die Neukommunikanten von den Geistlichen, Lehrern und zahlreich erschienenen Angehörigen abgeholt und in feierlicher Prozession nach der Kirche geleitet. — Nächsten Sonntag den 1. Mai ist in Mittel Ronradsbühl die Erntedankmahnung der dortigen Schulkinder. — Am Juni 6. Jg. gedenkt Kardinal Dr. Wolff Bertram in Gottesberg das Sakrament der Firmung zu spenden.

A. Neukendorf. Turnverein. Seit einiger Zeit waren im hiesigen Turnverein (Eingetrag. Verein D. T.) Bestrebungen vorhanden für Anschluß an den Arbeiter-Turn- und Sportbund. Bereits in der letzten Vierteljahrsversammlung kam es zwischen den Anhängern der Deutschen Turnerschaft und den Arbeiter-Turnern zu einer recht lebhaften Aussprache. Um Klarheit über diesen strittigen Punkt zu schaffen, fand am Sonntag im „Deutschen Hause“ eine außerordentliche Versammlung des Vereins statt, die vom zweiten Vorsitzenden Kantor und Gymnastiklehrer Nordheim geleitet wurde. Nach einer recht lebhaften Auseinandersetzung zwischen beiden Parteien wurde eine geheime Abstimmung vorgenommen. Das Resultat ergab 19 Stimmen für Weiterbestehen des Vereins in bisheriger Weise und 2 Stimmen für Anschluß an den Arbeiter-Turn- und Sportbund. Da aber zur Anerkennung des Vereins laut eingetragener Satzung eine 2/3-Mehrheit erforderlich ist, bleibt der hiesige Turnverein weiterhin Mitglied des Waldburger Gebirgs-Turnvereins. Die Arbeiter-Turner verließen hierauf geschlossen das Sitzungsgelände.

Bunte Chronik.

Die anstößige Geste.

Der Prozeß gegen den Schauspieler Friedrich Schütze aus Wessau beschäftigt in der Berufungsinstanz die 8. Strafkammer des Landgerichts I. in Berlin. Es handelt sich um folgendes: Den alten Raschhoff in dem Endemitternischen Bild gab über 100 Mal Paul Wegener. In einer Szene ist der alte Raschhoff krank und drückt, dem Liebesguten der Geliebten seines Sohnes, die er aus dem Hause bringen wollte, um den Sohn vor der Noth zu retten, zu erliegen. Der alte Raschhoff ist über die erotische Geregung, die da über ihn gekommen, gegen sich selbst empört, wendet sich von der Wally ab und macht dabei durch Hineinstecken seiner Hand in die Tasche eine Geste, die seine erotische Geregung andeuten sollte. Als Nachfolger des Herrn Wegener in dieser Rolle hatte während des Sommers der Angeklagte Schütze diese Rolle übernommen und hatte auf die Anweisung des Regisseurs diese Szene nach dem Vorbild Paul Wegeners, auch mit der als anstößig erachteten Geste, zur Darstellung gebracht. Auf Antrag des Professors Brummer ist Anklage gegen Schütze erhoben aus § 184 StGB. Das Schöffengericht hatte auf Freisprechung erkannt, die Staatsanwaltschaft legte aber Berufung ein, weil tatsächlich viele Personen Anstoß an dieser Szene genommen und bei dem Angeklagten mindestens Gemeindefriede annehmen sei. Paul Wegener erklärte als Zeuge, daß er doch der eigentliche Verantwortliche sei. Er habe diese Pantomime auf Grund seiner künstlerischen Auffassung der Rolle empfunden, unzählige Male in ganz Deutschland diese Rolle gespielt und nirgendwo sei Anstoß daran genommen. Die physiologische Geregung des alten Raschhoff mußte nach seiner Ansicht in der von ihm gewählten Form zum Ausdruck gebracht werden. Nach der Art und dem Wesen des Stückes sei die Geste nicht als unanständig zu bewerten. Unter den weiter vernommenen Zeugen

behielt der Polizeisekretär Klinge aus München, daß er die Geste als schamverleßend und weit über die Grenzen des Anstandes hinausgehend empfunden habe; ähnlich äußerten sich Pastor Steinhilber, der Zeuge W. Langner, Lektor im Polizeipräsidium, und Professor Brummer. Demgegenüber erklärte Dr. Robert, Theaterkritiker der „Post. Ztg.“, daß der angeklagte junge Schauspieler eine durchaus von künstlerischem Verständnis zeugende Auffassung seiner Rolle bekundet habe. Der Zeuge Lehrer Neher aus Potsdam wies darauf hin, daß er den Kampf gegen die Schundliteratur im Auftrag der „Tägl. Rundschau“ seit 15 Jahren führe. Er habe in der Darstellung des Angeklagten nichts Anstößiges oder Unanständiges finden können. Der Angeklagte habe sicherlich keine unzüchtige Handlung beabsichtigt. Der Staatsanwalt beantragte 800 Mk. Geldstrafe. Rechtsanwält Grunbach beantragte auf Grund reichsgerichtlicher Entscheidungen und künstlerischer Erwägungen die volle Freisprechung. Hier handelte es sich um eine künstlerische Leistung und bei den Belastungszeugen nicht um das allgemeine normale städtische Gefühl, sondern um ein überhöhtes städtisches Gefühl. In einer Zeit der Duldung von Nachtstücken sei das Vorgehen gegen einen ernst strebenden jungen Schauspieler doch sehr abwegig. Der Gerichtshof entnahm aus der Beweisaufnahme, daß die Darstellung des Angeklagten doch so gewesen, daß Personen Anstoß daran genommen haben, und erkannte auf 200 Mark Geldstrafe.

Eine Eisenbahnräuberbande verhaftet.

Die Frankfurter und die Hanauer Kriminalpolizei verhafteten im Dorfe Klein-Auheim bei Hanau eine räuberische Eisenbahnräuberbande, die seit Jahresfrist die Güterzüge zwischen Hanau-Mühlhausen und Hanau-Eberbach nächtlicherweise systematisch beraubte. Der Wert der geraubten Sachen beläuft sich auf mehrere Millionen Mark. Bei Hausdurchsuchungen in Klein-Auheim wurden am Sonnabend ganze Wagenladungen gestohlener Eisenbahnüterutage gefördert. In die Angelegenheit sind zahlreiche Einwohner Klein-Auheims und der Umgebung verwickelt.

Aus dem Gerichtssaal.

Bernfungs-Strafkammer Schweidnitz.

Unmensliche Behandlung eines Kindes. Der 32 Jahre alte Schmiedemeister Alois Wank aus Kolonie Sandberg war wegen Körperverletzung eines 11-jährigen Knaben zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, wegen der Staatsanwaltschaft und der Angeklagte Berufung eingelegt. Der Angeklagte lebte seit März u. J. mit der Witwe Mal zusammen. Aus der Ehe der Mal sind drei Kinder vorhanden, wovon die zwei Mädchen in einem Waisenhaus untergebracht sind und der jetzt 12 Jahre alte Knabe Willi noch bei der Mutter war. Der Angeklagte gibt an, daß der Junge verlogen sei und auch die Mutter bestohlen habe; diese habe ihm das Züchtigungsrecht übertragen. Dieses Recht hat der Angeklagte gräßlich überschritten, indem er den Jungen mit dem Spannenriemen furchtbar geschlagen hat. Damit der Weinen „besser zog“, hatte sich der körperlich und geistig etwas schwächliche Knabe bis aufs Blut ausziehen lassen. Ein Mitbewohner des Hauses hatte Meldung erstattet. Ein Beamter stellte fest, daß der Körper des Jungen blutige Wunden hatte, der Kopf wies fünf Beulen auf; die Lippe war aufgesprungen. Das Kind wurde dann vom Onkel und Vormund in Pflege genommen, der nebst anderen Zeugen bezeugt, daß das Kind öfters mißhandelt wurde. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten für keinesfalls zu hoch bestraft und erkannte auf Verurteilung der Berufung.

Wegen Hausfriedensbruch war der 40 Jahre alte Arbeiter Hermann Miesner aus Hünfelsen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden und hatte wegen der Höhe der Strafe Berufung eingelegt. Der Angeklagte ist vielfach wegen Verleumdung, Widerstand, auch wegen Sittlichkeitsverbrechen mit zwei und drei Jahren Gefängnis verurteilt; er gibt an, daß er für seine vier Kinder sorgen müsse und deshalb nicht so lange von ihnen getrennt werden könne. Der Verleumdung und des Hausfriedensbruchs hatte sich Miesner beim Schöffengericht in Freiburg schuldig gemacht, wobei er den Lehrer Ernst Streilbrecher nannte. Die Beweisaufnahme ergab, daß M. die Kinder von der Schule zurückgehalten wollte, ebenso daß er den Lehrer beschimpfte und in den Schulhof eingedrungen war. Der Gerichtshof hielt das Urteil des Vorrichters für nicht zu hoch und verwies die Berufung.

Eingefandt.

Die Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgefallende Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Einsendungen zu identifizieren.

Wichtig für jeden Kriegsgefangenen!

Gegen die in Nr. 98 der „Waldburger Zeitung“ vom 22. April d. J. veröffentlichte Notiz über Zahlungsmittel und Schadenersatz für Kriegsgefangene müssen wir entschieden Stellung nehmen. Der uns unbekannte Einsender fordert die Kriegsgefangenen auf, bis zum 5. Mai ihre Ansprüche auf Zahlungsmittel und Schadenersatz beim Hilfsausschuß für Kriegsgefangene im Kreise Waldburg, Löhnerstraße 6, geltend zu machen. Wir machen sämtliche Kriegsgefangenen darauf aufmerksam, daß ein Hilfsausschuß für Kriegsgefangene im Kreise Waldburg zurzeit nach der Verfügung Nr. 10651 der Reichsregierung für Kriegs- und Zivilgefangene noch nicht besteht. Trotz aller unserer Bemühungen war es uns nicht möglich, vier Vertreter der von der Regierung anerkannten Kriegsgefangenen-Interessen-Organisation in den Kreis-Hilfsausschuß

hineinzubringen. Bevor dieses nicht geschehen, können wir die Zusammenfassung des in der Notiz angeführten Hilfsausschusses nicht als rechtmäßig anerkennen.

Der angeführte Stichtag vom 5. Mai ist falsch. Nach unseren Verhandlungen mit der Regierung ist der Schlusstermin auf den 31. Juli 1921 festgelegt. Bis zum 31. Juli 1921 sind sämtliche Anträge, die abgelehnt oder aus Unkenntnis noch nicht gestellt worden sind, bei den zuständigen Ortsgruppen der von der Regierung anerkannten Reichsvereinigungen ehem. Kriegsgefangener zu stellen, die für die rechtmäßige Erledigung der Anträge Sorge tragen werden.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener.
Ortsgruppe Dittersbach.

Büchertisch.

Bühne und Film. Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mode, Gesellschaft. Vierzehntägig ein Heft zum Preise von 3 Mk. Die Auflösung des unter der Epithete: „Kopfschmerz“ segelnden Breisacher-Schreibens bringt die soeben erschienene neue Nummer der bekannten Berliner Zeitschrift „Bühne und Film“. Als Preise waren fünf Paar elegante Damenschuhe ausgesetzt, die jetzt zur Verteilung gelangen. — Aus dem weiteren, sehr abwechslungsreichen Inhalt: des Heftes sei zunächst eine von dem Maler R. L. Leonard illustrierte Plauderei „Die Dame und ihr Top“ hervorgehoben. Der Modetitel der vorliegenden Nummer ist auf das Sportliche eingestellt. Neben einem reich illustrierten Artikel über Rennbahnloketten findet sich ein anderer, der die neuesten Kleidungsstücke für alle Sportarten des Sommers zeigt und schildert. Das Theater kommt u. a. in einem gehaltvollen Aufsatz von Eugen Jabel über die Berliner Staatsoper zu seinem Recht. Mit dem Film beschäftigt sich der bekannte Filmregisseur Ralf Arnheim in einer sehr interessanten Plauderei „Filmsensationen“. Wie sie scheinen und — wie sie sind.“ Außerst amüsant ist auch die jetzt ständig in „Bühne und Film“ erscheinende Rubrik „Der Filmkrieger“ mit allen den pikanten Neuigkeiten aus der Filmwelt. Probenummern versendet kostenlos der Verlag „Bühne und Film“, Charlottenburg 2, Joachimshofer Straße 41.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 1. Mai (Nogate), vorm. 8½ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls; vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nr. Salzbrunn; Herr Pastor Göbel. Vorn. Kindergottesdienst; Herr Pastor prim. Neuländer. — vorm. 8 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ronradsbühl; Herr Pastor Teller. Vorn. 9½ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls; vorm. 10 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober-Salzbrunn; Herr Pastor Teller. — Mittwoch den 4. Mai, vorm. 9 Uhr Beichte und hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn; Herr Pastor prim. Neuländer. — Donnerstag den 5. Mai (Himmelfahrt), vorm. 8½ Uhr Beichte, um 9 Uhr Gottesdienst, nach demselben hl. Abendmahl in der Kirche zu Nr. Salzbrunn; Herr Pastor Teller. Vorn. 10 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober-Salzbrunn; Herr Pastor prim. Neuländer.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 1. Mai, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Vorn. 11 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend; Herr Sup. Viehler. — Sonntag den 2. Mai: Versammlung des Jugendbundes abends 6 Uhr.

Aus der Geschäftswelt.

Wann soll man Schuhwaren kaufen? Es ist feststehende Tatsache, daß vor den großen Festen, wie z. B. vor dem Pfingstfest, die Nachfrage nach Schuhwaren unermesslich steigt, je näher das Fest rückt. Die logische Folge ist, daß die Läger in den Geschäften sich vor den Festen leeren und die Auswahl mit jedem Tage geringer wird. Gerade bei Schuhwaren ist eine richtige Auswahl jedoch das Wichtigste; es empfiehlt sich also, die Einkäufe rechtzeitig vorzunehmen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf das heutige besonders günstige Angebot der berühmten Schuhwarenfabrik Conrad Pad u. Cie. A.-G., Burg b. M., die über 3000 Schuhmacher und Angestellte beschäftigt und in unserer Stadt Ring 17 eine Verkaufsstelle unterhält, hinweisen. Diese Firma gibt auf Goodbye-Welt-Artikel (also Rahmenarbeit!) 10 Prozent Rabatt, und zwar nicht etwa auf Restposten, sondern auf gute reguläre Ware. Aber nur kurze Zeit!

Es ist und bleibt

das Kochen, Braten und Backen auf Gas billiger wie auf Kohlenfeuer.
Haben Sie es denn noch nicht ausprobiert? Benutzen Sie auch einen Gaskocher mit Sparbrennern und Kleinstellvorrichtung!

Benachrichtigen Sie das zuständige Gaswerk, wenn Sie mit Ihrem Gaskocher nicht zufrieden sind. Abhilfe erfolgt sofort, kleine Mängel werden kostenfrei beseitigt.

Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 2.—6. Mai 1921 kann zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abschnitt Nr. 44 der Kindernährmittelfarte:
125 Gramm Gries für 0,50 M.
Dieser Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 6. Mai 1921.
Waldenburg, den 22. April 1921.
Der Landrat.

Nieder Hermsdorf. Zuckerkartenausgabe.

Die Ausgabe der Zuckerarten für den Monat Mai 1921 erfolgt an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am
Sonntag den 30. April 1921,
Oberdorf von 8—9 Uhr,
Mitteldorf „ 9—10 „
und Niederdorf „ 10—12 „
in hiesigen Lebensmittelläden, Amishaus, 2. Tür.
Für den Ortsteil Hellhammer Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.
Nieder Hermsdorf, 29. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Große Auktion.

Sonntag den 30. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich im Auktionslokal Ede Ring, Eingang Wassertrappe:
Tische, Schränke, Stühle, gr. Rohrplattentoffer, einen Freischwinger, vernickelte Wasplatte, 2 Portieren, 1 Marmorauffsatzplatte für Waschtollette, 1 Nähmaschine, 1 Cutaway mit Weste und gestreifter Hose, Kleidungsstücke, Bilder, Schuhe u. v. a. m.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.
Richard Klenner, Auktionator.
Sachen zur Auktion nehme ich täglich in meinem Büro, Gottesberger Straße 8, an. Telefon 788.

Drogist Beitsch's schmackhafte Eisentinktur

gibt Blut, Leben und Kraft.

Nur echt zu haben bei

Hugo Beitsch,
Drogerie „zur Vorwärtshütte“,
Hermsdorf, Bez. Breslau.

Kinderwagen

Bettfedern

Diese Woche
kommen große Posten

**Damen-Kostüme u. -Mäntel,
Herren- u. Burschen-Anzüge**

zu

stunend billigen Preisen
zum Verkauf.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

**Kaufhaus
Max Holzer.**

Klapp-
wagen

Promenad-
wagen

Kein Laden!

früher
Frau Hedwig Puhle, Lengsfeld,
Friedländerstr. 21 (b. Seeliger) Friedländerstr. 21.

Nur solange der Vorrat reicht, empfehle meine

**entzückenden Sommerstoffe,
Covercoat- und Wollstoffe**

zu den billigsten Tagespreisen.

Anerkannt nur gute Qualität.

Es ist ratsam,

sich von den Steuererklärungen Abschriften anzufertigen.

Formulare hierzu hält vorrätig

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Vermessungsbüro

Johannes Geyer,

staatl. vereid. Landmesser u. Kultur-Ingenieur,

Waldenburg i. Schl.,

Fernruf Nr. 193 (bei Gebr. Körner), Albertstraße 4.

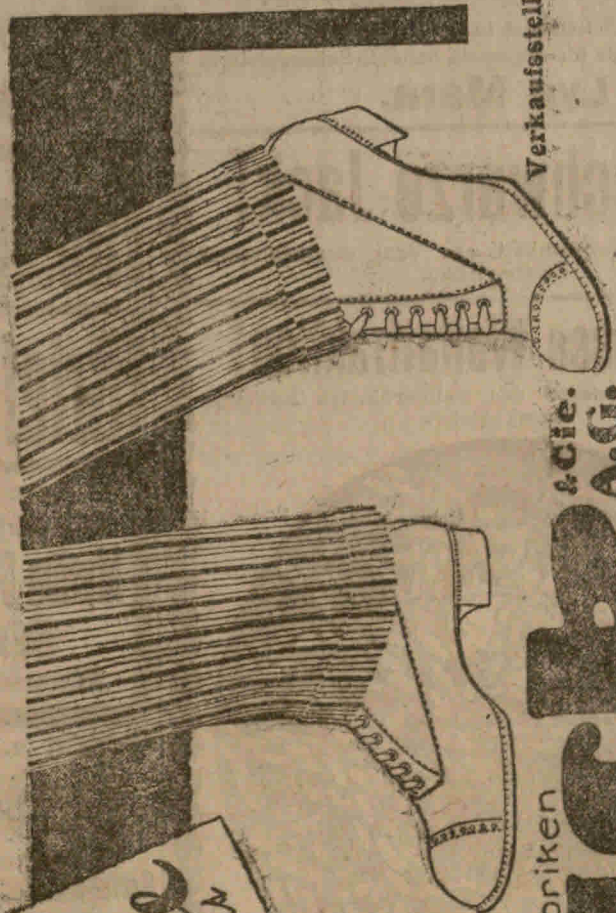
empfiehlt sich

zur Ausführung von allen vorkommenden Vermessungsarbeiten bei schnellster Erledigung.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Geschäftsstelle der Waldenburger Sta.

**Wir müssen ja
billiger**

sein, denn wir
selbst wöchentlich über 20000
Paar Schuhe und Stiefel und
versenden diese direkt an
unsere 123 Verkaufsstellen.
Meisterstücke der deutschen
Schuhindustrie aber sind
unsere Orig.-Rahmenstiefel,
auf die wir kurze Zeit die
hiernach angekündigten 10%
Bar-Rabatt geben, die an der
Kasse sofort in Abzug ge-
bracht werden. Wir empfeh-
len besonders unseren alten
Kunden, sich diese Gelegen-
heit nicht entgehen zu lassen



Verkaufsstelle Conrad Tack & Cie. G.m.b.H.

& Cie.
A.G.
Burg b.M.

Schuhfabriken

Verkaufsstelle: Waldenburg, Ring Nr. 17.

So lange
der Vorrat noch reicht
kaufen Sie
billige Teller
u. anderes Geschirr im
**Waldenburger
Warenhaus,**
Gottesberger Str. 2,
an der Marienkirche.

Bad Salzbrunn, Kurpromenade.
Sonntag den 1. Mai, nachmittags 4 bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Grosses
Kur-Eröffnungs-Konzert

ausgeführt
von der **Waldenburger Bergkapelle**
unter Leitung des Musikdirektors Kaden.
Eintrittspreise: Erwachsene 2 M., Kinder bis 14 Jahre 1 M.
Konzertprogramme an den Torkassen 50 Pf.
Fürstliche Badedirektion.

Palast-Lichtspiele
Dittersbach.

Der grosse Spielplan
von Freitag den 29. April bis Montag den 2. Mai 1921:

Die Dame
mit den Smaragden!!!

Film-Schauspiel in 5 Abteilungen.
In der Hauptrolle die allgemein beliebte Schauspielerin
Lya Mara.

Der schwarze Jack!

Eine wahre Begebenheit aus dem mexikanischen
Cowboyleben.

Die grosse Weltattraktion!

Persönliches Gastspiel des weltberühmten Entfesselungs-
künstlers



Martini Szeny,
genannt „Das Rätsel in der Luft“.

Monatelang die Weltattraktion von Dresden Zirkus
Sarazani, Hamburg, Berlin, Magdeburg, Zirkus Busch
und Schumann.

Allabendlich ist dem geehrten Publikum gestattet,
Zwangsjacken, Ketten, Stricke usw. mitzubringen und
den weltberühmten Künstler zu fesseln.

Szeny ist ein wirklicher Künstler auf dem Ge-
biete der Entfesselungskunst. Man muß
diese waghalsige Arbeit selbst sehen, um urteilen zu
können.

Der Eindruck ist gewaltig und unvergeßlich!

Diese Weltreklame-Attraktion gastiert
nur kurze Zeit in unserem Theater!

Wer zeitig kommt, sichert sich die besten Plätze!

Sonntag den 1. Mai
Beginn der Vorstellung Punkt 3 Uhr.

Apollo-Lichtspiele.

Das erstklassige Programm
von Freitag bis Montag:

Die Nächte des Cornelis Brouwer!

Ein Film der abenteuerlichsten Sensation,
der infolge seiner Eigenart eine beson-
dere Note verdient und den Untertitel

New-Yorker Schreckensnächte

trägt, 5 Akte kolossaler Wucht, fabelhafter
nie gesehener Sensationen im vollendeten
amerikanischen Typ. In der Hauptrolle der
grösste Charakterdarsteller Deutschlands
Albert Bassermann!

Dazu das beste Schlager-Lustspiel mit Woffr. Kiblich u. Karichen

Andipipopex!

Sonntag für Kinder: **Das Himmelschiff.**

Hochfeines
Briefpapier

Kaufen Sie in der
Buch- und Papierhandlung
Martha Schönfelder,
Waldenburg,
Weinrichstraße 16.

Gefiebt u. entstaubtes
Pferdehäufel
hat laufend abzugeben
Kartoffelflockenfabr. Willenberg
Bernspr. Schönau 22.

Missionsandenken

Gebetbücher,
Rosenkränze,
Schnapuliere,
Kruzifixe

in reichster Auswahl vorrätig
in der

Buchhandlung
Martha Schönfelder,
Waldenburg,
Weinrichstraße Nr. 16.



Nur noch bis Montag
spielen wir den Großerfolg deutscher Filmkunst!

In Breslau 4 Wochen täglich ausverkauft!

Das heutige Berlin bei Tag und Nacht!

I. Teil:

Die Liebe
bei Arm und
Reich!

6 effektvolle Großakte!
Ein Bild krasser Gegen-
sätze!

Erster Film unter Mit-
wirkung Berliner Schutz-
mannschaft und Sipo.

Große Razzia im Tier-
garten. — Massenver-
haftungen.



Großstadt..
...Mädels.
1. Teil.

Detektiv Max Landa
in dem Sportfilm:

„Das Derby!“

Anfang 6 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Da das Theater täglich ausverkauft wurde, wird d. Besuch
der ersten Vorstellung ganz besonders empfohlen.

Sonntag 2 Uhr:

Kindervorstellung

Abstimmen wegen Annahme der Wahl beigefügt werden, jedoch dieser Wahlvorschlag ungültig war. Die Stellungnahme der übrigen bürgerlichen Parteien ist im so unerkennbar, weil es ohne jedes Opfer möglich gewesen wäre, den Sozialdemokraten ein Staatsratsmandat abzunehmen und die demokratische Partei bedeutende Persönlichkeiten als Kandidaten präsentiert hätte. Durch diesen Mangel an Einsicht ging den bürgerlichen Parteien ein Mandat verloren, und die Sozialdemokraten erhielten 3 Mandate, anstatt 2 bei einer Vereinigung sämtlicher bürgerlichen Parteien auf einen Wahlvorschlag.

Bei der Wahl der Vorstehenden zum vereinigten und niederschlesischen Landtage folgte die Deutsche demokratische Partei dem allgemeinen parlamentarischen Brauch und gab ihre Stimme dem Vertreter der bürgerlichen Partei, nämlich der Sozialdemokratie. Die Demokraten taten damit nichts anderes als die übrigen bürgerlichen Parteien bei den Präsidentschaftswahlen im preussischen Landtag, wo der Sozialdemokrat Seiner nahezu einstimmig wiedergewählt wurde. Auch bei anderen bürgerlichen Parteien im Provinziallandtag bestand anfangs die gleiche Absicht, später entschloß man sich zu einer anderen Stellungnahme. Im übrigen ist es von untergeordneter Bedeutung, wer der Vorsitzende im Landtag ist. Dagegen ist es für die Verwaltung der Provinz von größter Wichtigkeit, welche Persönlichkeiten in den Provinzialausschuß gewählt werden, und

gerade bei diesen Wahlen war das Verhalten der übrigen bürgerlichen Parteien gegen die Demokraten durchaus ablehnend.

Für die Wahlen zum Provinzialausschuß war in der Kommission in Abwesenheit des Vertreters der Demokraten ein Wahlverfahren beschlossen worden, durch welches diese keinen Sitz im Provinzialausschuß erhalten konnten. Der im Plenum gestellte Antrag der Demokraten, das für die Wahlen zum Provinziallandtag vorgeschriebene Verfahren auch für die Provinzialausschuwahlen anzuwenden, was durchaus logisch gewesen und wodurch auch den kleineren Parteien die Möglichkeit gegeben wäre, ihren Vertreter in den Provinzialausschuß zu senden, wurde von den Rechtsparteien und dem Zentrum gegen die Stimmen der Demokraten und der Sozialdemokratie, die ein größeres Verständnis an den Tag legten als die Rechtsparteien, abgelehnt. Es gelang schließlich den Demokraten, durch Aufstellung eines gemeinschaftlichen Wahlvorschlages mit der Sozialdemokratie ihren Vertreter, und zwar den Oberbürgermeister von Breslau, Dr. Wagner, in den Provinzialausschuß zu entsenden. In diesem Falle wurden die Demokraten von den Rechtsparteien direkt auf die Seite der Sozialdemokratie gedrängt, und auch hier ist das Verhalten dieser Parteien um so verständlicher, wenn man bedenkt, daß die Demokraten in dem Oberbürgermeister von Breslau, der schon früher dem Provinzialausschuß angehörte, einen hervor-

ragenden Vertreter der Verwaltungspraxis und eine durchaus sachkundige Persönlichkeit bereit hielten.

Dieses sind die inneren Ursachen für die Stellungnahme der Demokraten in dem Provinziallandtag von Schlesien, und niemand kann daraus eine feindselige Stellungnahme gegen das Bürgertum und eine Sehnsucht nach einer Verbrüderung mit der Sozialdemokratie folgern.

Das Streben der Demokraten ist, ausgleichend nach rechts und links zu wirken, damit endlich der nahezu 50jährige Kampf gegen die Sozialdemokratie, der ihrem Anwachsen nicht im geringsten gehindert und viel zu unserem Unheil beigetragen hat, allmählich zur Ruhe kommt.

Direktor Stein,
Vorsitzender des Waldenburger Kreisverbandes der Deutschen demokratischen Partei.

Wettervorausage für den 30. April:
Veränderlich, schwacher bis mäßiger Wind, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Prachtmädel angekommen!

Karl Stallknecht und Frau
Margarete, geb. Gürtler.

Bottrop, Westf., den 28. April 1921.
Osting 68a.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen, sowie für die herrlichen Kranzspenden sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte.

August Rogel,
Max Rogel und Frau,
Elfriede Rogel.

Nieder Hermsdorf, Waldenburg, den 28. April 1921.

Bedienungsfrau

Minge,
Löpferstraße 3, parterre.

Die beliebtesten neuesten Favoritschnitte

für Kleider,
Blusen, Röcke etc. etc.
hält vorrätig
das Schnittlager in der
Buch- und Papierhandlung
Martha Schönfelder,
Waldenburg Schleif.,
Weinrichstraße Nr. 16.

1 Schuhmachergesellen

sucht bald
Robert Rolke, Reußendorf.

Ein Bäckerlehrling

kann sich melden in
Barndt's Bäckerei, Waldenburg.

Junger Mann,

schreib- und redigewandt, mit
eigenem Fahrrad, zum Besuche
der Stadt- und Landfundschaft
sofort gesucht.

Gut. Verdienst zugesichert. Kant.
500,00 Mark werden sicherge-
stellt. Ausführliche Offerten
unter **Hindenburg, Ober-**
Schreiberhan, postlagernd.

Schulclassenen Lehrling
und **Arbeitsburschen**
stellt sofort ein
J. Diabola,
Klempnerei und Inst.-Geschäft,
Weinrichstraße 18.

Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Mitglieder-Versammlung vom 4. April 1921 aufgelöst und in Liquidation getreten. Alle diejenigen, welche Forderungen an die Genossenschaft haben, werden hierdurch aufgefordert, sich baldigst bei den Unterzeichneten zu melden.

Waldenburg, den 27. April 1921.

Sattler- und Tapezierer-Rohloff und Werkgenossenschaft
für den Niederschlesischen Industriebezirk zu
Waldenburg in Schlesien, e. G. m. b. H.
In Liquidation: Paul Köhler, Max Scharf.

Deutscher Gewerkschaftsbund.

Am Sonntag den 1. Mai, nachmittags 1½ Uhr,
im Saale der „Stadtbrauerei“:

Öffentl. Kundgebung

Sowohl die dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, wie auch die dem Gesamtverband der Angestellten-Gewerkschaften und die dem Gesamtverband der Beamten-Gewerkschaften angehörenden Mitglieder sind hierzu geladen.

Schneider- Büsten,

neueste Modelle,
kauft man allein billig im

Waldenburger Warenhaus

Gottesberger Str. 2,
an der Marienkirche.

Wer verkauft??

Wir suchen verlässliche
Häuser, Villen,

mit oder ohne Geschäft,
Pensionshäuser, Gasthöfe, Hotels,
Fabriken, Ziegeleien, Mühlen,
Güter, Landwirtschaften etc.
zur Unterbreitung an vorgem.
Käufer. Angeb. nur v. Besitzern.
C. H. Hülse & Co.,
Zweig-Direktion Braunschweig.

Rot- und Weißwein-Flaschen

kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Neue ¾-Schoffstiefel.

schlander Mittelfuß, gebraucht,
evtl. mit Stiefelhose zu verkaufen.
Zusammen für 180 Mark.

Brangelstraße 1 bei **Langer.**

Wannen,

Schäffer,
Badewannen

in bester Ausführung
kaufen Sie besonders billig
im

Waldenburger Warenhaus,

Gottesberger Str. 2,
an der Marienkirche.

Und von dem feinsten Stärkepuder.
Sinin hier ist ein wirklich guter.
zu
Saucen, Suppen
aufkochen.
zu
puddings
stammern.
hergestellt aus
Stärkepuder
Sinin



1 oder 2 möbl. Zimmer

in Waldenburg oder Weiskirchen
sucht anständiges kinderloses Ehe-
paar. Gefl. Angebote an
A. Dlabek, Bad Salzbrunn,
„Hotel zur Burg“.

Welche edelgestante Herrschaft

würde jung. kinderl. Ehepaar
1 kl. Stube mit Kochgelegenheit
freiwillig abtreten? Frau würde
zu evtl. Hilfeleistung im Haus-
halt bereit sein. Gütige Angeb.
ut. K. Z. in d. Gesch. d. Bzg. erb.

Uniontheater, Albertistr.

Freitag bis Montag!

Die neueste Filmoperette:

„Banditen!“

Gesungen von erstklassigen Berliner
Operetten-Sänger und -Sängerin.

5 unterhaltungsreiche Akte.

Ferner:

Im Flugzeug zum Mond.

Eine äußerst interessante, von der Sternwarte
aufgenommene Naturaufnahme.

Außerdem:

Der neueste Wochenbericht!

Künstlerische Musik.

Damenbüte

Preise herabgesetzt.

Preise herabgesetzt.

Tagalbüte, elegant garniert,	von 120 Mk. an
Citzenbüte, elegant garniert,	von 75 Mk. an
Sesche Laufbüte, elegant garniert,	von 45 Mk. an
Bortenbüte, elegant garniert,	von 65 Mk. an
Srauenbüte, elegant garniert,	von 45 Mk. an
Kinderbüte mit Band und Blumen	von 25 Mk. an

Modellbüte mindestens 20% im Preise herabgesetzt.

Rathauspl. 5. **Hedwig Teuber** Rathauspl. 5.

Deutscher Hof, Neuzendorf.

Sonnabend den 30. April c.:

Großes Konzert

ausgeführt von der
Waldenburger Berg- und Fürstl. Pflanzkapelle.
Anfang 1/8 Uhr. Kasseneröffnung 1/7 Uhr.

Nach dem Konzert: **Tanz.**

Es laden freundlichst ein

Max Kaden. Alfr. Speer.

Gasthof zum deutschen Hause, Waldenburg.

Sonnabend den 30. April:

Großes Schlachtfest.

Früh von 9 Uhr ab: Weißfleisch,
abends: Wurst-Abendbrot.

Es laden freundlichst ein



H. Adam und Frau.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

„Nach dem Gewinn“

guter Freunde
sind gute Bücher die beste
Erwerbung.

Darum kaufen Sie ein

gute Bücher

in der

Buch- und Papierhandlung

Martha Schönfelder,
Weinrichstr. 16.

Volks-Varieté
„**Goldenes Schwert**“.

Direktion: M. Tautz.

Eröffnungs-Programm

1. bis 15. Mai 1921.

8 Attraktionen!

Außerdem:

Damen-Ringkampf!

Ehrenpreis 3000 Mark!

Fremdentisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Bismarckstr. 16. Ferdinand Domel's Erben.

Orient-Theater.

Achtung!

Freitag bis Montag!

Nur 4 Tage!

Die Höchstleistung in der Filmkunst bietet
unweigerlich der neueste Großfilm:

**„John Long,
der Dieb!!!“**

Sensationsdrama in 5 abenteuerreich. Akten
von M. Bauer.

Die nervenaufpeitschenden Sensationen
bieten den werten Besuchern
Gelegenheit, für einige Stunden sich köstlich zu unterhalten.



Als zweiter Schlager:

**„Die schöne
Miss Lilian!“**

Ein zu Herzen gehendes Filmschauspiel
in fünf Akten nach dem gleichnamigen
Roman von H. Courths-Mahler.
Mitwirkende nur allererstkl. Kräfte!
Wunderbare Ausstattung, klare Bilder
und eine meisterhafte Regie geben dem
Film besonderen Reiz.

Anfang: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Es empfiehlt sich, besonders die Nachmittags-Vorstellungen zu besuchen.